

„Unequal democracy“ aus Sicht der Abgeordneten – Befunde der Jenaer Abgeordnetenbefragung 2022

Marion Reiser, Jonathan Rinne und Lars Vogel

1. „Unequal democracy“ aus Sicht der Abgeordneten

Für die repräsentative Demokratie ist die politische Gleichheit ein zentraler normativer Bezugspunkt.¹ Dieser Anspruch wird in der Realität gleichwohl nicht eingelöst. Angestoßen durch *Larry M. Bartels* einflussreiches Buch aus dem Jahr 2008, das eine „unequal democracy“ für die USA konstatierte, zeigen empirische Erkenntnisse, dass Reiche in politischen Machtpositionen überrepräsentiert sind und in der Regel bessere Chancen haben, ihre Interessen politisch durchzusetzen.² So gehen aus einer Vielzahl an Studien ungleiche Policy- und Service-Responsivität hervor.³ Ein robustes Ergebnis ist dabei, dass politische Entscheidungen zugunsten der einkommensstarken Gruppen verschoben sind, wenn sich

- 1 Vgl. *Ronald Dworkin*, *Sovereign Virtue. The Theory and Practice of Equality*, Cambridge / London 2000; *ders.*, *On Political Equality*, New Haven / London 2006.
- 2 Eine einheitliche Operationalisierung für Reiche hat sich in der „unequal democracy“-Debatte bisher nicht herausgebildet. Der Großteil der Arbeiten legt das Einkommen zugrunde. Dabei reichen die Operationalisierungen für Reiche von den obersten fünf Prozent, dem obersten Dezil, über die obersten 20 Prozent bis hin zum obersten Terzil der Einkommensverteilung. Siehe dazu *Larry M. Bartels*, *Unequal Democracy. The Political Economy of the New Gilded Age*, New York / Princeton / Oxford 2016 [2008]; *Mads Andreas Elkjaer* / *Michael Baggesen Klitgaard*, *Economic Inequality and Political Responsiveness: A Systematic Review*, in: *Perspectives on Politics*, First View (2021), <https://doi.org/10.1017/S1537592721002188>; *Mikael Persson* / *Anders Sundell*, *The Rich Have a Slight Edge: Evidence from Comparative Data on Income-Based Inequality in Policy Congruence*, in: *British Journal of Political Science*, First View (2023), <https://doi.org/10.1017/S0007123423000066>; *Stuart N. Soroka* / *Christopher Wlezien*, *On the Limits to Inequality in Representation*, in: *Political Science & Politics*, 41. Jg. (2008), H. 2, S. 319 – 327. Teilweise werden auch der Bildungsstand oder Berufsgruppen für die Operationalisierung herangezogen, etwa bei *Lea Elsässer*, *Wessen Stimme zählt? Soziale und politische Ungleichheit in Deutschland*, Frankfurt am Main / New York 2018; *dies.* / *Armin Schäfer*, *Ungleiche Demokrati-en: Wer sitzt (nicht) im Parlament? Die soziale Zusammensetzung der Parlamente in fünf OSZE-Ländern*, Wien 2022. Die Vermögensstände werden nur vereinzelt genutzt, siehe beispielsweise *Noam Lupu* / *Zach Warner*, *Affluence and Congruence: Unequal Representation around the World*, in: *The Journal of Politics*, 84. Jg. (2022), H. 1, S. 276 – 290. Im vorliegenden Beitrag werden die Begriffe „reich“ und „wohlhabend“ synonym verwendet.
- 3 Damit werden nur zwei Dimensionen des vielschichtigen Konzepts der Responsivität erfasst. Vgl. *Alexander Kühne*, *Repräsentation enträtselt oder immer noch „the Puzzle of Representation“? Entwicklungen und Lehren aus unterschiedlichen Forschungsstrategien*, in: *ZParl*, 44. Jg. (2013), H. 3, S. 459 – 485. Belege für die Schieflage der Policy-Responsivität liefern etwa *Lea Elsässer* / *Svenja Hense* / *Armin Schäfer*, *„Dem Deutschen Volke“? Die ungleiche Responsivität des Bundestags*, in: *ZPol*, 27. Jg. (2017), H. 2, S. 161 – 180; *Lea Elsässer* / *Armin Schäfer*, *(N)one of Us? The Case for Descriptive Representation of the Contemporary Working Class*, in: *West European Politics*, 45. Jg. (2022), H. 6, S. 1361 – 1384; *Mads Andreas Elkjaer* / *Michael Baggesen Klitgaard*, a.a.O. (Fn. 2); *Thomas J. Hayes* / *Benjamin G. Bishin*, *Do Elected Officials Serve the Poor on Health Care? Evidence from a Field Experiment on Members of Congress and State Legislators*, in: *The Social Science Journal*, First View (2020), <https://doi.org/10.1080/03623319.2020.1783963>.

deren Präferenzen von denen der einkommensschwachen unterscheiden. Diese Entwicklungen gelten als eine wesentliche Ursache für die Legitimationsprobleme entwickelter Demokratien, da sie das Gleichheitsversprechen in Frage stellen.⁴

Vor diesem Hintergrund werden mögliche Mechanismen und Ursachen für ungleiche Responsivität und die daraus folgenden Entscheidungen des Parlaments und der Regierung untersucht, wobei es bisher jedoch nur wenig empirische Evidenz gibt.⁵ Zu den diskutierten Einflussfaktoren gehören strukturelle und institutionelle Faktoren wie die ökonomische Ungleichheit der Gesellschaft sowie Regulierungen von Wahlkampffinanzierung und Lobbying. Zudem wird die ungleiche Responsivität auf die geringere (Wahl-)Beteiligung ressourcenarmer Bevölkerungsgruppen⁶ und eine höhere Responsivität der Parteien gegenüber ihrer jeweiligen Wählerschaft, unter anderem aufgrund strategischer Erwägungen⁷, zurückgeführt. Weitere diskutierte Einflussfaktoren beziehen sich auf den sozialen Hintergrund und die Rolle der Abgeordneten. Diesbezüglich werden finanzielle Anreize, zum Beispiel aufgrund von Nebentätigkeiten, Spenden beziehungsweise durch den sogenannten Drehtüreffekt⁸, ebenso diskutiert wie ungleiche Zugangschancen zum Parlament⁹, die ungleiche

- 4 Vgl. *Russell J. Dalton*, *Citizen Politics. Public Opinion and Political Parties in Advanced Industrial Democracies*, Los Angeles u.a. 2014; *Wolfgang Merkel / Sascha Kneip* (Hrsg.), *Democracy and Crisis. Challenges in Turbulent Times*, Cham 2018; *Michael Hartmann*, *Soziale Ungleichheit – Kein Thema für die Eliten?*, Frankfurt am Main 2019.
- 5 Vgl. für einen Überblick *Mads Andreas Elkjaer / Michael Baggesen Klitgaard*, a.a.O. (Fn. 2); *Lea Elsässer / Armin Schäfer*, a.a.O. (Fn. 3); siehe auch *Daniel M. Butler / David E. Broockman*, Do Politicians Racially Discriminate Against Constituents? A Field Experiment on State Legislators, in: *American Journal of Political Science*, 55. Jg. (2011), H. 3, S. 463 – 477; *Daniel M. Butler / Christopher F. Karpowitz / Jeremy C. Pope*, A Field Experiment on Legislators' Home Styles: Service versus Policy, in: *The Journal of Politics*, 74. Jg. (2012), H. 2, S. 474 – 486; *Mia Costa*, How Responsive are Political Elites? A Meta-Analysis of Experiments on Public Officials, in: *Journal of Experimental Political Science*, 4. Jg. (2017), H. 3, S. 241 – 254; *Patrik Öhberg / Elin Naurin*, Party-constrained Policy Responsiveness: A Survey Experiment on Politicians' Response to Citizen-initiated Contacts, in: *British Journal of Political Science*, 46. Jg. (2016), H. 4, S. 785 – 797; *Mikael Persson / Anders Sundell*, a.a.O. (Fn. 2).
- 6 Vgl. *William W. Franko / Nathan J. Kelly / Christopher Witko*, Class Bias in Voter Turnout, Representation, and Income Inequality, in: *Perspectives on Politics*, 14. Jg. (2016), H. 2, S. 351 – 368; *Wouter Schakel*, Unequal Policy Responsiveness in the Netherlands, in: *Socio-Economic Review*, 19. Jg. (2021), H. 1, S. 37 – 57; *Mads Andreas Elkjaer*, What Drives Unequal Policy Responsiveness? Assessing the Role of Informational Asymmetries in Economic Policy-Making, in: *Comparative Political Studies*, 53. Jg. (2020), H. 14, S. 2213 – 2245.
- 7 Vgl. *Raimondas Ibenskas / Jonathan Polk*, Congruence and Party Responsiveness in Western Europe in the 21st Century, in: *West European Politics*, 45. Jg. (2022), H. 2, S. 201 – 222; *Ruth Dassonneville / Fernando Feitosa / Marc Hooghe / Jennifer Oser*, Policy Responsiveness to All Citizens or Only to Voters? A Longitudinal Analysis of Policy Responsiveness in OECD Countries, in: *European Journal of Political Research*, 60. Jg. (2021), H. 3, S. 583 – 602.
- 8 Der Drehtüreffekt beschreibt den Wechsel ehemaliger Amts- oder Mandatsträger in die Wirtschaft. Vgl. *Benny Geys / Karsten Mause*, Politiker-Nebentätigkeiten als Einflusskanal für Lobbying, in: *Andreas Polk / Karsten Mause* (Hrsg.), *Handbuch Lobbyismus*, Wiesbaden 2022, S. 1 – 21; *Simon Weschle*, Politicians' Private Sector Jobs and Parliamentary Behavior, in: *American Journal of Political Science*, First View (2022), <https://doi.org/10.1111/ajps.12721>; *Jeffrey R. Lax / Justin H. Phillips / Adam Zelizer*, The Party or the Purse? Unequal Representation in the US Senate, in: *American Political Science Review*, 113. Jg. (2017), H. 4, S. 917 – 940.
- 9 Vgl. etwa *Maurizio Cotta / Heinrich Best*, *Democratic Representation in Europe. Diversity, Change and Convergence*, Oxford 2007.

deskriptive Repräsentation in den Parlamenten¹⁰, eine größere Aufmerksamkeit für und Kompetenzzuschreibung von Abgeordneten an reiche Akteure¹¹ und die Elitenintegration¹², die zu engmaschigen Kontakten zwischen Abgeordneten und Vertretern ressourcenstarker Interessen führt.

Somit wird Parlamentsmitgliedern aufgrund ihrer herausgehobenen Stellung in modernen repräsentativen Demokratien eine wichtige Rolle für ungleiche Responsivität zugeschrieben. Wie jedoch die Abgeordneten selbst „unequal democracy“ wahrnehmen und bewerten und welche Bedeutung aus ihrer Sicht finanzielle Ressourcen für die Responsivität und Rekrutierung haben, ist bisher erstaunlicherweise nicht erforscht. Dies ist jedoch hochrelevant: Sind sich die Abgeordneten dieser Mechanismen bewusst und widersprechen sie ihren normativen Überzeugungen, kann ihre Wirkung möglicherweise gemindert sein, während fehlendes Problembewusstsein „unequal democracy“ verstärken kann. Aus analytischer Perspektive kann die Sicht der Abgeordneten als Experten ihrer eigenen Praxis helfen, die theoretisch diskutierten und empirisch untermauerten Befunde besser zu verstehen. Daher widmet sich dieser Beitrag der Frage, inwiefern Abgeordnete in Deutschland einen Einfluss finanzieller Ressourcen auf die Politik wahrnehmen und wie sie diesen bewerten. Im Zentrum stehen dabei die beiden Bereiche der Responsivität und Rekrutierung.

Hinsichtlich der Responsivität deuten die empirischen Erkenntnisse, wie ausgeführt, auch zu Deutschland darauf hin, dass die im Bundestag getroffenen politischen Entscheidungen häufiger mit den Präferenzen der einkommensstärkeren als mit denen der einkommensschwächeren Teile der Bevölkerung übereinstimmen.¹³ Die Expertise und die Wahrnehmungen der Abgeordneten sind für die Analyse der Einflussfaktoren auf ungleiche Responsivität von großer Bedeutung und bisher kaum in die Debatte eingeflossen. Inwiefern die Abgeordneten selbst also eine solche „unequal democracy“ wahrnehmen und welche Mechanismen sie dafür vermuten, wird anhand der folgenden Aspekte untersucht: Erstens werden die größeren Einflussmöglichkeiten von ressourcenstarken Personen und Organisationen als ein zentraler Wirkmechanismus für ungleiche Repräsentation angesehen.¹⁴ Deshalb ist von Interesse, wie die Abgeordneten den Einfluss von reichen Personen

10 Vgl. etwa *Benjamin Höhne / Melanie Kintz*, Soziale Herkunftslinien von Abgeordneten im Wandel, in: *Elmar Wiesendahl* (Hrsg.), *Parteien und soziale Ungleichheit*, Wiesbaden 2017, S. 259 – 285; *Lea Elsässer / Armin Schäfer*, a.a.O. (Fn. 3); *Hilde Coffé / Marion Reiser*, Political Candidates' Attitudes Towards Group Representation, in: *Journal of Legislative Studies*, 24. Jg. (2018), H. 3, S. 272 – 297; *Mikael Persson*, From Opinions to Policies: Examining the Links Between Citizens, Representatives, and Policy Change, in: *Electoral Studies*, 74. Jg. (2021), 102413, S. 1 – 7.

11 Vgl. für den US-amerikanischen Kontext *Daniel M. Butler / Adam M. Dynes*, How Politicians Discount the Opinions of Constituents with Whom They Disagree, in: *American Political Science Review*, 60. Jg. (2016), H. 4, S. 975 – 989.

12 Vgl. *Heinrich Best / Lars Vogel*, Representative Elites, in: *Heinrich Best / John Higley* (Hrsg.), *The Palgrave Handbook of Political Elites*, Basingstoke / New York 2018, S. 339 – 362.

13 Vgl. *Lea Elsässer / Svenja Hense / Armin Schäfer*, a.a.O. (Fn. 3).

14 Vgl. etwa *Mads Andreas Elkjaer / Michael Baggesen Klitgaard*, a.a.O. (Fn. 2), hinsichtlich des Einflusses einkommensstarker Personen. Siehe beispielsweise *Janet M. Box-Steffensmeier / Dino P. Christenson*, Comparing Membership Interest Group Networks Across Space and Time, Size, Issue and Industry, in: *Network Science*, 3. Jg. (2015), H. 1, S. 78 – 97, S. 87 und *Stefan Thierse*, Mobilisierung des Rechts: Organisierte Interessen und Verfassungsbeschwerden vor dem Bundesverfassungsgericht, in: *PVS*, 61. Jg. (2020), H. 3, S. 553 – 597 in Bezug auf Organisationen, wobei die Budgethöhe und Größe der Belegschaft Indikatoren für die Ressourcenstärke sind.

und ressourcenstarken Organisationen im Vergleich mit anderen Gruppen einstufen. Damit verknüpft wird zweitens untersucht, ob die Abgeordneten selbst wahrnehmen, dass ihre Responsivität zu Gunsten der Wohlhabenden verzerrt ist. Drittens wird analysiert, welche Ursachen sie selbst für ungleiche Responsivität sehen.

Hinsichtlich der Rekrutierung sind Offenheit und Chancengleichheit beim Zugang zu Parlamentsmandaten wesentliche Kriterien für die Legitimation der repräsentativen Demokratie. Studien zum sozialen Hintergrund der Abgeordneten und zur deskriptiven Repräsentation in den Parlamenten zeigen deutliche Schieflagen zu Gunsten bessergebildeter und wohlhabenderer Bevölkerungssteile.¹⁵ Als Ursache dafür wird insbesondere der Einfluss politischer Faktoren (wie Parteikarrieren) und von persönlichen Ressourcen (vor allem Bildung und Beruf) identifiziert. Außerdem wird auf die Bedeutung eigener und anderer finanzieller Ressourcen verwiesen (zum Beispiel Spenden): Wie vor allem für die USA detailliert gezeigt¹⁶, spielen nach ersten Erkenntnissen auch in Deutschland eigene finanzielle Mittel – im Vergleich zu anderen Kriterien – eine bedeutende Rolle für die innerparteiliche Nominierung und die Wahlkampffinanzierung¹⁷. Dies bedeutet Vorteile reicherer gegenüber ärmeren Aspirantinnen und Aspiranten und könnte den ungleichen Zugang zu den politischen Mandaten (mit)erklären. Über das Ausmaß der notwendigen eigenen finanziellen Mittel¹⁸ und ihre Bedeutung für den Zugang zum Parlament gibt es bisher wenige Erkenntnisse. Daher wird hier erstens analysiert, wie hoch die Abgeordneten ihr Wahlkampfbudget im letzten Wahlkampf beziffern und aus welchen Quellen – Parteimittel, Spenden und private Mittel – sich dieses speiste. Zweitens ist damit die Frage verknüpft, welche Bedeutung eigene Ressourcen aus Sicht der Abgeordneten für den Wahlsieg und den Zugang zum Parlament – für sie selbst, aber auch für andere Abgeordnete – hatten. Der dritte Aspekt bezieht sich darauf, ob die Abgeordneten dies als problematisch für die Demokratie bewerten.

Dabei geht dieser Beitrag davon aus, dass sich die Wahrnehmungen und Bewertungen der Abgeordneten systematisch voneinander unterscheiden. Insbesondere werden drei zentrale Einflussfaktoren vermutet:

- 15 Vgl. *Benjamin Höhne / Melanie Kintz*, a.a.O. (Fn. 10); *Lea Elsässer / Armin Schäfer*, a.a.O. (Fn. 3); *Hilde Coffé / Marion Reiser*, a.a.O. (Fn. 10); *Heinrich Best / Lars Vogel*, a.a.O. (Fn. 12).
- 16 Vgl. etwa *Richard L. Fox / Jennifer L. Lawless*, Gaining and Losing Interest in Running for Public Office: The Concept of Dynamic Political Ambition, in: *The Journal of Politics*, 73. Jg. (2011), H. 2, S. 443 – 462; *Jamie L. Carson / Gary C. Jacobson*, *The Politics of Congressional Elections*, Lanham 2024; *Jörg Hebenstreit*, *Wahlkampffinanzierung und Demokratie in den USA*, Baden-Baden 2020.
- 17 Vgl. *Birgit Oldopp*, Auf dem Weg ins Parlament. Auswahl und Wahlkampffinanzierung der Kandidaten in Deutschland, Kanada und den USA, Frankfurt am Main / New York 2001, S. 298 f.; *Thomas Zittel / Thomas Geschwend*, Individualisierte Wahlkämpfe im Wahlkreis. Eine Analyse am Beispiel des Bundestagswahlkampfes von 2005, in: *PVS*, 48. Jg. (2007), H. 2, S. 293 – 321; *Thomas Zittel*, Constituency Candidates in Comparative Perspective – How Personalized are Constituency Campaigns, Why, and Does it Matter?, in: *Electoral Studies*, 39. Jg. (2015), S. 286 – 294; *Marion Reiser*, Innerparteilicher Wettbewerb bei der Kandidatenaufstellung: Ausmaß – Organisation – Selektionskriterien, Habilitationsschrift, Frankfurt am Main 2014.
- 18 Vgl. dazu etwa *Heiko Giebler / Reinhold Melcher*, Die Kandidaten und ihr Wahlkampf, in: *Rüdiger Schmitt-Beck / Hans Rattinger / Sigrid Roßteutscher / Bernhard Weßels / Christof Wolf* (Hrsg.), *Zwischen Fragmentierung und Konzentration. Die Bundestagswahl 2013* (Band 2), Baden-Baden 2014, S. 47 – 62; *Jürgen Maier / Corinna Oschatz / Sebastian Stier / Mona Dian / Marius Sälzer*, *Landauer Kandidatenstudie. Landtagswahl 2021 in Rheinland-Pfalz. Ausgewählte Ergebnisse*, Landau 2021; *Marion Reiser*, a.a.O. (Fn. 17).

Erstens ist anzunehmen, dass sich bei der Sicht der Abgeordneten parteispezifische Unterschiede zeigen. So sind die ideologischen Grundüberzeugungen der Parteien und ihrer Parlamentsabgeordneten hinsichtlich der Gleichheitsvorstellungen verschieden.¹⁹ Entsprechend dürften linke Parteien stärker eine „unequal democracy“ wahrnehmen und stärker problematisieren als Parteien im rechten und liberalen ideologischen Lager. Zudem unterscheiden sich die Parteien im sozialstrukturellen Profil ihrer Parteimitglieder und Wählerschaft²⁰, so dass Abgeordnete von Parteien mit durchschnittlich wohlhabenderen Wählerinnen und Wählern Ungleichheiten als weniger problematisch einschätzen dürften.

Zweitens kann im Anschluss an die Debatte um die Wirkmechanismen vermutet werden, dass der eigene soziale Hintergrund der Abgeordneten die Wahrnehmung und Bewertung beeinflusst. In empirischen Untersuchungen werden üblicherweise die Bildungsabschlüsse, Berufsgruppen oder die Schicht- bzw. Klassenzugehörigkeit von Abgeordneten als Maßstab herangezogen. In der Debatte zur „unequal democracy“ wird der wirtschaftliche Status zumeist über das Einkommen operationalisiert.²¹ In diesem Beitrag soll ergänzend die Rolle des Vermögens der Abgeordneten als Einflussfaktor für die Wahrnehmungen und Einstellungen untersucht werden, womit wir eine bisher wenig untersuchte Form finanzieller Ressourcen in die Debatte einführen. Dies ist durch neuere Studien motiviert, die im Anschluss an die Arbeiten *Piketlys* zeigen²², dass insbesondere Vermögen soziale und politische Ungleichheiten stark beeinflusst.²³

Als dritten Faktor analysieren wir die Mandatsdauer als Indikator für die parlamentarische Sozialisation²⁴, in der Neulinge im Parlament die geltenden formellen und informellen

- 19 Vgl. *Lars Vogel*, Die inhaltliche Übereinstimmung zwischen Abgeordneten und Bevölkerung im Spannungsfeld von Repräsentation und Professionalisierung, in: *Jenni Brichzin / Damien Krichewsky / Leopold Ringel / Jan Schank* (Hrsg.), *Soziologie der Parlamente*, Wiesbaden 2018, S. 135 – 174; *Elmar Wiesendahl*, Das Verhältnis von Parteien und sozialer Ungleichheit, in: *ders.* (Hrsg.), *Parteien und soziale Ungleichheit*, Wiesbaden 2017, S. 3 – 38; *Thomas Bräuninger / Marc Debus / Jochen Müller / Christian Stecker*, *Parteienwettbewerb in den deutschen Bundesländern*, Wiesbaden 2020.
- 20 Vgl. etwa *Elmar Wiesendahl* (Hrsg.), *Parteien und soziale Ungleichheit*, Wiesbaden 2017; *Markus Klein / Philipp Becker / Lisa Czecczinski / Yvonne Lüdecke / Bastian Schmidt / Frederik Springer*, Die Sozialstruktur der deutschen Parteimitgliedschaften. Empirische Befunde der Deutschen Parteimitgliederstudien 1998, 2009 und 2017, in: *ZParl.* 50. Jg. (2019), H. 1, S. 81 – 98.
- 21 Vgl. etwa *Larry M. Bartels*, a.a.O. (Fn. 2); *Lea Elsässer / Svenja Hense / Armin Schäfer*, Not Just Money: Unequal Responsiveness in Egalitarian Democracies, in: *Journal of European Public Policy*, 28. Jg. (2021), H. 12, S. 1890 – 1908; *Nora Waitkus*, Ungleicher Besitz. Perspektiven einer klassensoziologischen Untersuchung von Vermögen, in: *Berliner Journal für Soziologie*, 33. Jg. (2023), H. 1-2, S. 99 – 135.
- 22 Vgl. *Thomas Piketty*, *Capital in the Twenty-First Century*, Cambridge 2014; *Thomas Piketty / Emmanuel Saez / Gabriel Zucman*, Twenty Years and Counting: Thoughts about Measuring the Upper Tail, in: *The Journal of Economic Inequality*, 20. Jg. (2022), H. 1, S. 255 – 264.
- 23 Vgl. *Irene Becker / Tanja Schmidt / Verena Töbsch*, Materielle Teilhabe – ein mehrdimensionaler Blick auf die „Fakten“ über Verteilung, in: *ZPol.* 32. Jg. (2022), H. 1, S. 37 – 56; *Alexandra Killewald / Fabian T. Pfeffer / Jared N. Schachner*, Wealth Inequality and Accumulation, in: *Annual Review of Sociology*, 43. Jg. (2017), H. 1, S. 379 – 404; *Nora Waitkus*, a.a.O. (Fn. 21).
- 24 Vgl. *Bernhard Badura / Jürgen Reese*, *Jungparlamentarier in Bonn – Ihre Sozialisation im Deutschen Bundestag*, Stuttgart 1976; *Marion Reiser / Claudia Hülsken / Bertram Schwarz / Jens Borchert*, Das Reden der Neulinge und andere Sünden. Parlamentarische Sozialisation und Parlamentskultur in zwei deutschen Landtagen, in: *ZParl.* 42. Jg. (2011), H. 4, S. 820 – 834; *Werner J. Patzelt*, Parlamentarische Rekrutierung und Sozialisation. Normative Erwägungen, empirische Befunde und praktische Empfehlungen, in: *ZfP.* 46. Jg. (1999), H. 3, S. 244 – 282.

Regeln und Abläufe erlernen und sich daran anpassen. Zudem schreitet mit längerer Mandatsdauer die politische Professionalisierung fort, das heißt, die Notwendigkeit und die Möglichkeiten zur Absicherung der eigenen politischen Karriere nehmen zu, was in Deutschland vor allem durch die Kumulation von nominierungsrelevanten Parteifunktionen geschieht.²⁵ Davon sind unterschiedliche Effekte auf die Wahrnehmung von „unequal democracy“ zu erwarten. Einerseits gewinnen Abgeordnete mit fortschreitender Sozialisation gegebenenfalls mehr Einblicke und Erfahrungen über die asymmetrischen Möglichkeiten politischer Einflussnahme finanziell unterschiedlich ausgestatteter Akteure. Andererseits bedeutet politische Professionalisierung auch, dass parteiinterne Kriterien insbesondere bei der Re-Nominierung für Parlamentsmandate zunehmend wichtiger werden, so dass der Einsatz eigener finanzieller Mittel an Bedeutung verlieren könnte.

2. Methoden und Datenbasis: Jenaer Abgeordnetenbefragung 2022

Unsere Analysen stützen sich auf eine repräsentative Befragung von Parlamentsabgeordneten, die im Rahmen des Teilprojekts B04 „Ökonomisches Eigentum und politische (Un-) Gleichheit“ des Sonderforschungsbereiches 294 erstellt wurde. Die computerunterstützten Telefoninterviews mit Bundestagsabgeordneten und Abgeordneten der Landesparlamente (außer Berlin, Bremen, Hamburg, Saarland, Nordrhein-Westfalen und Thüringen) fanden zwischen Mai und Dezember 2022 statt.²⁶ Insgesamt nahmen 391 Abgeordnete teil, was einer Rücklaufquote von 21 Prozent entspricht. Von den Abgeordneten in der so realisierten Zufallsstichprobe sind 30 Prozent Mitglieder des Bundestages, 26 Prozent der ostdeutschen und 44 Prozent der westdeutschen Landesparlamente. Partei, Geschlecht und Alter der Abgeordneten sowie ihre Amtszeit und der Modus der Kandidatur (Direktwahl/Liste) in diesem Sample weichen nur wenig von der Grundgesamtheit der kontaktierten Abgeordneten ab. Um leichte Abweichungen aufgrund unterschiedlicher Teilnahmebereitschaft auszugleichen, wurden Poststratifikationsgewichte auf Basis des Parteiverhältnisses innerhalb des Bundestages, der Landtage in Ost- und Westdeutschland, der Mandatsdauer, des Mandatstyps, des Geschlechts sowie des Alters erstellt.

Neben der Parteimitgliedschaft der Abgeordneten²⁷ und der Mandatsdauer²⁸ als Indikator für die Professionalisierung und Sozialisation der Abgeordneten wird als dritter Einflussfaktor auf die Wahrnehmung und Bewertung einer „unequal democracy“ das Vermö-

25 Vgl. Jens Borchert, Professional Politicians: Towards a Comparative Perspective, in: Jens Borchert / Jürgen Zeiss (Hrsg.), *The Political Class in Advanced Democracies*, Oxford 2003, S. 1 – 25; Heinrich Best / Stefan Jahr / Lars Vogel, Karrieremuster und Karrierekalküle deutscher Parlamentarier, in: Michael Edinger / Werner Patzelt (Hrsg.), *Politik als Beruf*, Wiesbaden 2011, S. 168 – 192.

26 Neben den Interviews wurden ergänzend Informationen zu den Abgeordneten aus öffentlich zugänglichen Quellen, vorzugsweise der Parlaments- und Abgeordnetenwebseiten sowie amtlichen Statistiken, erfasst.

27 Dabei werden alle im Deutschen Bundestag vertretenen Parteien mit Fraktionsstatus ausgewiesen. Parteien ohne Fraktionsstatus bzw. Fraktionen, die nur in einem Landtag vertreten sind, wurden aufgrund der kleinen Fallzahl (n = 10) und der Heterogenität dieser Gruppe aus den Analysen ausgeschlossen.

28 Für die Mandatsdauer wurden drei Gruppen gebildet: Abgeordnete in der ersten Wahlperiode im Parlament, Abgeordnete in ihrer zweiten Wahlperiode sowie Abgeordnete in mindestens der dritten Wahlperiode.

gensniveau der Abgeordneten untersucht. Dies wird anhand ihrer Selbstpositionierung innerhalb der wahrgenommenen Vermögensverteilung in Deutschland auf einer 10-Punkte-Skala gemessen, was den Vorteil gegenüber einer direkten Abfrage des eigenen Vermögens besitzt, dass nicht nach sensiblen Daten gefragt wird und damit die Wahrscheinlichkeit von Antwortverweigerungen sinkt. Dies ist besonders wichtig für Politikerinnen und Politiker, die in dieser Hinsicht größere Bedenken hinsichtlich der Privatsphäre haben.²⁹ Die Validität dieser Vermögensmessung bestätigt sich in einer parallel zur Abgeordnetenbefragung durchgeführten Bevölkerungsbefragung, die sowohl die Selbsteinschätzung als auch objektive Indikatoren für Vermögen beinhaltet. Im Einklang mit neueren Studien, die die Rolle verschiedener Vermögenswerte für die Höhe des Wohlstands untersuchen³⁰, korrelieren die Werte der Selbsteinschätzung stark mit den objektiven Indikatoren (insbesondere Immobilienbesitz, der nicht selbst zu Wohnzwecken genutzt wird, mit dem Finanz- und Unternehmensvermögen sowie mit dem Einkommen, während zum Beispiel selbst genutztes Wohneigentum relativ wenig Einfluss auf die Selbsteinschätzung hat). Abgeordnete berichten im Vergleich zur Allgemeinbevölkerung durchschnittlich ein höheres Vermögen.³¹ Dies erhärtet die Validität der Selbsteinstufung weiter, denn zum Beispiel setzt sich der Deutsche Bundestag aus einem überproportional hohen Anteil von Abgeordneten zusammen, die gut bezahlte Berufe und ein überdurchschnittliches Bildungsniveau aufweisen.³²

Neben den zentralen Variablen zur Parteizugehörigkeit, zu Vermögensniveau und Mandatsdauer werden folgende weitere Eigenschaften der Abgeordneten in die Betrachtung einbezogen: Mandatstyp³³, Funktionsträgerschaft in Parlament oder Fraktion³⁴, Wettbewerbsgrad im Wahlkreis³⁵, Abgeordnete in Ost- und Westdeutschland³⁶, Geschlecht und Alter³⁷. Für diese Variablen greifen wir auf öffentlich zugängliche Informationen, insbesondere die parlamentarischen und persönlichen Internetseiten der Abgeordneten, zurück.

29 Vgl. *Frederik Johansson-Tormod / Anders Klevmarken*, Comparing Register and Survey Wealth Data, in: *International Journal of Microsimulation*, 15. Jg. (2022), H. 1, S. 43 – 62.

30 Vgl. *Nora Waitkus*, a.a.O. (Fn. 21).

31 Der Mittelwert für die Bevölkerung liegt bei 4,03 (SD = 2,22), während die Abgeordneten sich durchschnittlich bei 5,08 (SD = 1,67) einordnen.

32 Vgl. *Anastasia Pyschny / Melanie Kintz*, Die Berufsstruktur des Deutschen Bundestages in der 20. Wahlperiode, in: *ZParl*, 53. Jg. (2022), H. 2, S. 328 – 343; *Lea Elsässer / Armin Schäfer*, a.a.O. (Fn. 3).

33 Wir unterscheiden hierfür Abgeordnete, die als direkt gewählte Abgeordnete ins Parlament eingezogen sind, von denen, die über die Listen eingezogen sind.

34 Als Funktionsträger gelten Mitglieder in Parlamentspräsidien und Fraktionsvorständen, parlamentarische Geschäftsführerinnen und -führer sowie Sprecherinnen und Sprecher der Fraktionen.

35 Wir unterscheiden zwischen sicheren, umkämpften und aussichtslosen Wahlkreisen für Kandidatinnen und Kandidaten. Ein Wahlkreis gilt als sicher, wenn diese das Direktmandat mit mindestens zehn Prozent Abstand zum nächstplatzierten gewannen. Aussichtslos sind Wahlkreise, wenn das Wahlergebnis mindestens zehn Prozent Rückstand zum Erstplatzierten im Wahlkreisergebnis betrug. Als umkämpft wurden alle übrigen Wahlkreise eingeordnete. Die elf Abgeordneten im Sample, die lediglich Listenkandidaturen innehatten, wurden als NA kodiert und von den Analysen zu dieser Variabel ausgeschlossen.

36 Auf Landesebene ist die Zugehörigkeit zu einem Parlament in Ost- oder Westdeutschland ausschlaggebend für die Kategorisierung. Für Bundestagsabgeordnete ist maßgeblich, ob sich der Heimatwahlkreis in Ost- oder Westdeutschland befindet.

37 Wir unterscheiden zwischen drei Altersgruppen: 18 bis 39 Jahre, 40 bis 59 Jahre sowie 60 Jahre und älter.

Der Beitrag ist auf eine deskriptive Analyse gerichtet. Um Gruppenunterschiede auf statistische Signifikanz zu prüfen, werden bivariate Varianzanalysen (ANOVAs) und Proportionalitätstests benutzt. Im Folgenden berichten wir diese Unterschiede, sofern nicht anders vermerkt, nur dann, wenn sie signifikant sind.³⁸ Um die Robustheit der Ergebnisse der bivariaten Analysen zu gewährleisten, werden zudem multivariate lineare Regressionen berechnet (Ordinary-Least-Squares). Diese ermöglichen Drittvariablenkontrollen, mit denen Gruppenunterschiede in bivariaten Analysen, zum Beispiel nach eigenem Vermögen, daraufhin untersucht werden, ob sie auf die Häufung von Abgeordneten mit bestimmten Eigenschaften in einzelnen Vermögensgruppen zurückzuführen sind (Kompositionseffekte) oder genuin auf das zur Verfügung stehende Vermögen. Wir weisen darauf hin, wenn sich die bivariaten Ergebnisse nach multivariater Kontrolle nicht bestätigen und damit mutmaßlich auf Kompositionseffekte zurückzuführen sind.

3. Empirische Befunde: Die Wahrnehmung und Bewertung von „unequal democracy“

3.1. Responsivität: Die Rolle finanzieller Ressourcen für die Interessenvertretung

In einer „unequal democracy“ stimmen politische Entscheidungen wie Gesetzesbeschlüsse oder Budgetverteilungen häufiger mit den Präferenzen und Interessen der wohlhabenderen Teile der Bevölkerung überein als mit denen der weniger wohlhabenden bis armen Teilen der Bevölkerung. Zu den vermuteten Wirkmechanismen (siehe Abschnitt 1) zählen die direkten Einflussmöglichkeiten auf politische Entscheidungsträger wie Parlamentsabgeordnete, die für wohlhabendere Personen und Organisationen vielfältiger und größer sind.

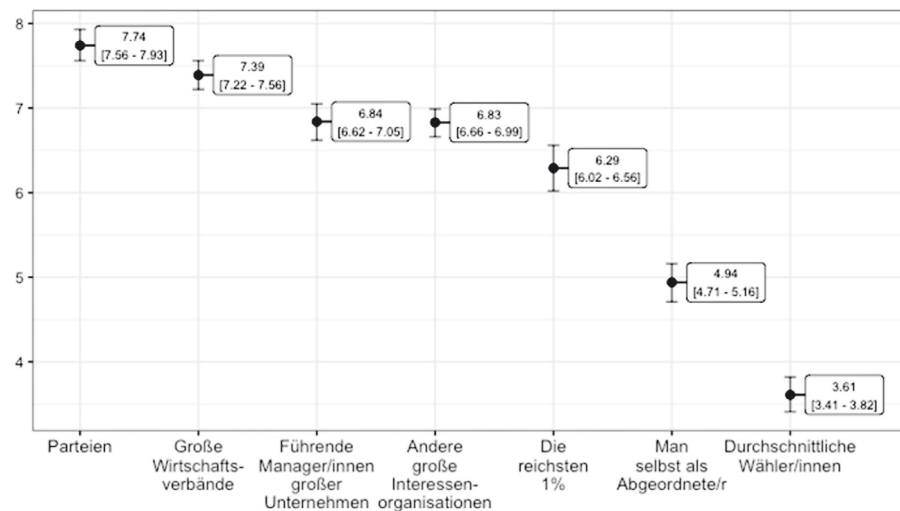
Die befragten Abgeordneten nahmen eine solche Einflussasymmetrie durchaus wahr, wobei nahezu keine Unterschiede zwischen Bundestag und Landesparlamenten bestehen (vgl. Abbildung 1).³⁹ Den größten Einfluss auf die Politik sahen sie bei großen Wirtschaftsverbänden, die sie jedoch als gleich einflussreich wie die Parteien einschätzten. Auf einer Skala von 1 bis 10, wobei 10 den größten Einfluss bedeutet, ordneten die Parlamentarier große Wirtschaftsverbände durchschnittlich bei 7,3 ein. Mehr als die Hälfte gab einen Wert von acht oder mehr an. Durchschnittswählerinnen und -wähler hingegen wurden als am wenigsten einflussreich gesehen. Für diese gab mehr als die Hälfte der Abgeordneten einen Wert von drei oder weniger an. Nach den Wirtschaftsverbänden folgen andere große Organisationen, die nicht in erster Linie Interessen der Wirtschaft vertreten (zum Beispiel Gewerkschaften oder Umweltverbände wie Greenpeace), die Managerinnen und Manager großer Unternehmen, die durch ihre Stellung in einer ressourcenstarken Organisation Einfluss ausüben und, auf ähnlichem Niveau, die reichsten Personen in Deutschland. Ihren eigenen Einfluss schätzten die Abgeordneten hingegen als deutlich geringer ein, was Befunde früherer Befragungen bestätigt.⁴⁰ Ihrer eigenen Wahrnehmung nach liegt dieser näher

38 Als signifikant berichten wir statistisch gesicherte Unterschiede außerhalb eines 95 Prozent Konfidenzintervalls.

39 Lediglich hinsichtlich des Einflusses der Reichen unterscheiden sich Bundes- und Landtagsabgeordnete. Letztere schätzen den Einfluss der besonders Vermögenden etwas größer ein.

40 Vgl. Ulrich von Alemann / Joachim Klewes / Christina Rauh, Die Bürger sollen es richten, in: APuZ (2011), B 44/45, S. 25 – 39.

Abbildung 1: Wahrnehmung des politischen Einflusses verschiedener Akteure (Gewichtete Mittelwerte, 95% Konfidenzintervall)



Frageformulierung: „Die Politik in Deutschland wird von verschiedenen Gruppen beeinflusst. Bitte sagen Sie mir für die folgenden Gruppen auf einer Skala von 1 bis 10, wie viel Einfluss diese Ihrer Meinung nach haben, wobei 1 ‚überhaupt kein Einfluss‘ und 10 ‚sehr großen Einfluss‘ bedeutet.“

Quelle: Eigene Berechnung.

bei den Durchschnittswählerinnen und -wählern als bei finanzstarken Organisationen oder Parteien. Offensichtlich ist in den Augen der Parlamentarier insbesondere die Kombination aus Finanzstärke und Organisationsmacht wichtig für großen Einfluss auf die Politik. Dennoch spielt Organisationsmacht allein ebenfalls eine Rolle, wie an den Werten für Parteien und nicht-wirtschaftliche Interessengruppen deutlich wird.

Die Wahrnehmung eines größeren Einflusses vermögender Akteure unterscheidet sich erwartungsgemäß nach der Parteizugehörigkeit. Die Abgeordneten von CDU/CSU und FDP schätzten den Einfluss des reichsten Prozents deutlich geringer ein als jene der Linken. Dazwischen finden sich die Parlamentarier von SPD und Bündnis 90/Die Grünen und – in überraschender Nähe – die von der AfD. Die Parteiunterschiede im Hinblick auf den Einfluss der großen Wirtschaftsverbände sind zwar von der Tendenz her ähnlich, aber geringer ausgeprägt. Zudem sahen nach multivariater Kontrolle allein die Abgeordneten von SPD und Linken einen höheren Einfluss großer Wirtschaftsverbände. Diese größere Übereinstimmung unter den Abgeordneten deutet darauf hin, dass die Einschätzung des Einflusses der großen Wirtschaftsverbände stärker auf eigenen Erfahrungen als auf ideologischen Grundüberzeugungen beruht. Im Unterschied zu den Parteiunterschieden spielt das eigene Vermögen der Parlamentarier keine Rolle für ihre Wahrnehmung; lediglich die sich selbst als reicher einstufenden Abgeordneten hielten den Einfluss der Reichsten für etwas größer als ihre Kollegen mit mittlerem oder geringem Vermögen.

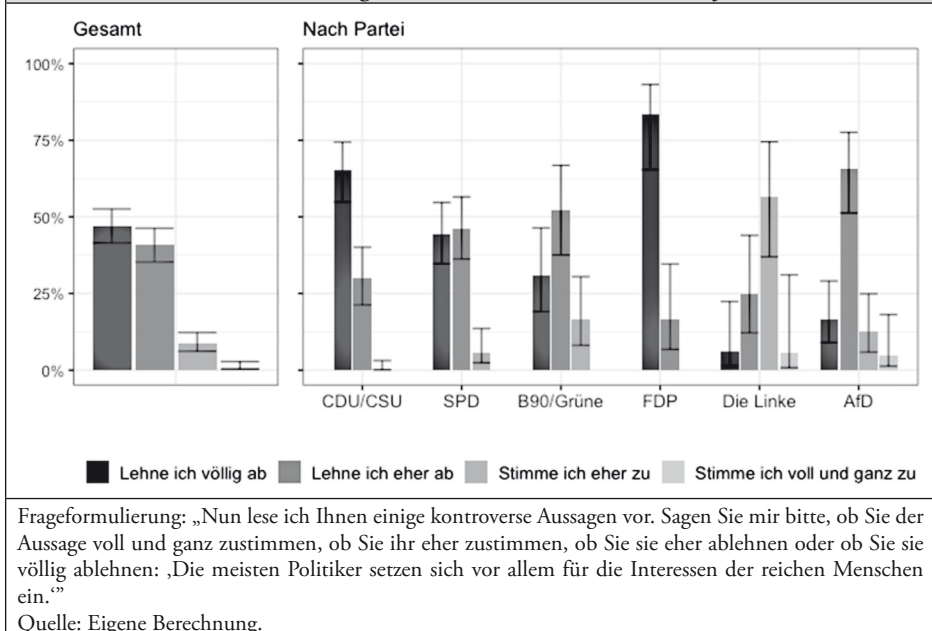
Entscheidender ist, wie lange die Abgeordneten ihrem jeweiligen Parlament angehören. Allerdings ist keine lineare Entwicklung erkennbar, die auf einen Effekt von Sozialisation oder Professionalisierung hindeuten würde. Tendenziell schätzten Abgeordnete im zweiten

Mandat den Einfluss der Reichsten, großer Wirtschaftsverbände oder von Managerinnen und Managern großer Unternehmen geringer ein als Parlamentarier in ihrer ersten Wahlperiode, jedoch stimmten Abgeordnete ab ihrem dritten Mandat wieder mit den Neulingen überein. Gleichzeitig änderte sich die Bewertung des Einflusses der anderen Akteure inklusive der Durchschnittswähler nicht.

Hinsichtlich der Einschätzung ihres eigenen Einflusses auf die Politik zeigen sich leicht abweichende Muster. Er steigt weder mit zunehmender Mandatsdauer, der Ausübung einer Führungsfunktion im Parlament, der Zugehörigkeit zu Regierungsfractionen oder dem eigenen Vermögen. Relevant ist dafür allein die Parteizugehörigkeit. Dabei hielten sich Abgeordnete von CDU/CSU, SPD und FDP selbst für etwas einflussreicher und Abgeordnete der Linken und der AfD für am wenigsten einflussreich. Dies gilt auch dann, wenn die Zugehörigkeit zu einer Regierungsfraction berücksichtigt wird.

Obwohl die befragten Parlamentarier den Einfluss reicher Akteure auf die Politik größer als ihren eigenen und den der Durchschnittswählerinnen und -wähler einschätzten, lehnten 90 Prozent von ihnen – sowohl auf der Bundes- als auch auf der Landesebene – die Aussage ab, dass sich die meisten Politikerinnen und Politiker besonders für die Interessen der Reichen einsetzen (vgl. Abbildung 2). Erneut ist hier die Parteimitgliedschaft der entscheidende Faktor. Während Abgeordnete von CDU/CSU und FDP eine ungleiche Responsivität fast konsensual ablehnten, ist die Zustimmung unter allen übrigen Parteien, insbesondere bei den Linken mit 33 Prozent, größer. Aber auch direkt gewählte Abgeordnete oder Angehörige der Opposition stimmten der Aussage, Politikerinnen und Politikern seien gegenüber den Reichen responsiver, eher zu. Die Mandatsdauer und das eigene Vermögen beeinflussen diese Wahrnehmung hingegen nicht.

Abbildung 2: Wahrnehmung von ungleicher Responsivität von Abgeordneten
(Gewichtete Verteilung der Antworten in Prozent, 95% Konfidenzintervall)



Den größeren Einfluss der Wohlhabenden und ressourcenstarken Organisationen sahen die Abgeordneten also mehrheitlich nicht durch ihr eigenes Verhalten als Politikerin bzw. Politiker verursacht an. Verständlich wird diese Wahrnehmung, weil sie sich selbst ohnehin wenig Einfluss zuschreiben. Möglicherweise spielt aber auch eine Rolle, dass der vorrangige Einbezug reicher Interessen aus Sicht der Abgeordneten dazu dient, andere Ziele zu erreichen, zum Beispiel den Erhalt von Arbeitsplätzen, Steueraufkommen, Schaffung von Wohnraum etc.⁴¹

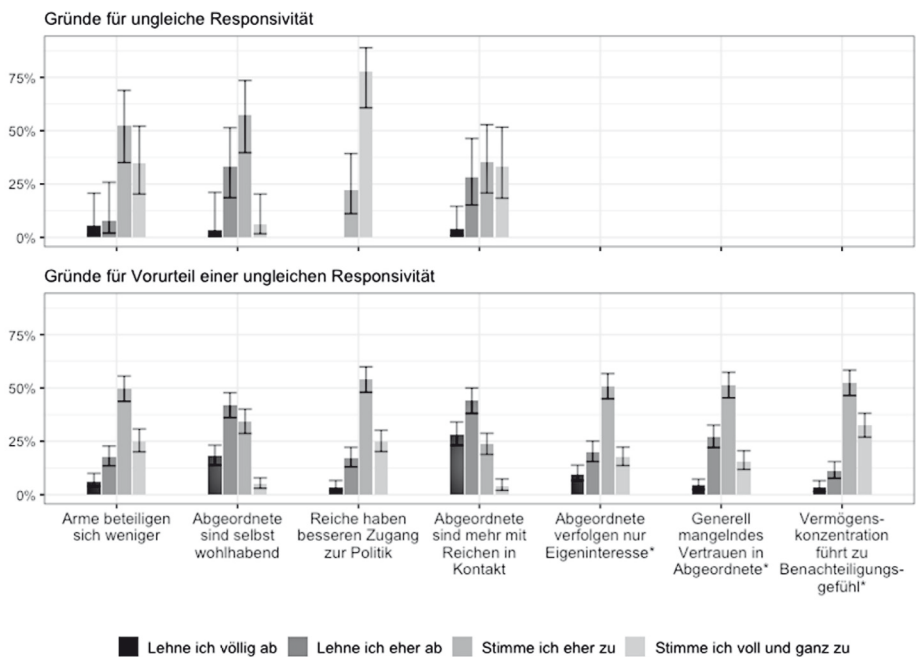
Welche Gründe vermutete jene Minderheit von knapp zehn Prozent der befragten Abgeordneten, die selbst eine Bevorzugung reicher Interessen durch Politikerinnen und Politiker wahrnahmen (vgl. Abbildung 3)? Von diesen sahen alle die besseren Möglichkeiten der reichen Menschen, ihre politischen Interessen in die Politik einzubringen, als Ursache an. Mit 85 Prozent am zweithäufigsten wurde die geringere politische Partizipation weniger wohlhabender Bevölkerungsschichten genannt. Ihre eigene Rolle schätzten die Parlamentarier als etwas weniger bedeutsam ein: Nur knapp 65 Prozent machten als Grund häufigeren Kontakt von Abgeordneten mit reicheren Menschen aus; knapp 69 Prozent sahen eine Ursache in der Schieflage deskriptiver Repräsentation – dass also die Abgeordneten selbst über höheres Einkommen und Vermögen verfügen.

Im Gegensatz zu dieser Minderheit erkannte jedoch die große Mehrheit der Abgeordneten keine Bevorzugung reicher Interessen durch die Politikerinnen und Politiker. Mit 85 Prozent vermuteten sie als häufigsten Grund für dieses – in ihrer Wahrnehmung – Vorurteil in der Öffentlichkeit die starke Vermögenskonzentration in der Gesellschaft. Durch sie entstehe bei weniger wohlhabenden Gruppen ein Gefühl der Benachteiligung, dessen Ursache einer gegenüber Reichenen mutmaßlich responsiveren Politik zugeschrieben werde. Dennoch, und durchaus etwas widersprüchlich zu ihrer Ablehnung der Einschätzung, Politiker seien responsiver gegenüber Reichen, stimmten gleichzeitig jeweils rund 75 Prozent dieser Abgeordneten auch den Aussagen zu, dass die größeren Möglichkeiten wohlhabender Personen zur Einflussnahme auf Entscheidungsprozesse sowie die spiegelbildlich geringere politische Partizipation der Ärmern diese Vermutung in der Bevölkerung erhärtet. Aber auch allgemeine Vorbehalte gegenüber Politikerinnen und Politikern selbst wurden als relevant angesehen, wenn auch etwas weniger. Dazu zählen das geringe Vertrauen in Abgeordnete und die Unterstellung, sie verfolgten nur Eigeninteressen in der Politik (jeweils 69 Prozent stimmten zu). Ähnlich wie die wenigen Befragten, die selbst eine ungleiche Responsivität zugunsten reicher Interessen wahrnahmen, schrieben auch diese Abgeordneten der eigenen Gruppe eine weniger entscheidende Rolle zu: Dass Parlamentarier selbst wohlhabend sind und häufiger Kontakt mit reichen Akteurinnen und Akteuren haben, wurde von nur 39 respektive 27 Prozent als Grund für das gesellschaftliche Vorurteil von ungleicher Responsivität eingeschätzt.

Die Abgeordneten stimmten also auffällig stark darin überein, dass die zwischen Reichen und weniger Vermögenden bestehenden Asymmetrien in den Möglichkeiten politischer Einflussnahme und Partizipation die relevantesten Ursachen für die tatsächliche oder wahrgenommene ungleiche Responsivität sind. In dieser Einschätzung unterscheiden sich die Abgeordneten nicht nach ihrem eigenen Vermögen. Die Wahrnehmung größerer Einflussmöglichkeiten der Reichen als Ursache für ungleiche Responsivität nimmt mit zunehmender Mandatsdauer zwar etwas ab. Allerdings ist diese Abnahme nach multivariater Kontrol-

41 Vgl. dazu etwa *Jeff Manza*, Political Inequality, in: *Robert A. Scott / Stephen Michael Kosslyn* (Hrsg.), *Emerging Trends in the Social and Behavioral Sciences*, Hoboken 2015, S. 1 – 17, S. 3.

**Abbildung 3: Gründe für tatsächliche und vermeintliche ungleiche Responsivität
(Gewichtete Verteilung der Antworten in Prozent, 95% Konfidenzintervall)**



* Fragen wurden nur Abgeordneten gestellt, die eine ungleiche Responsivität (eher) verneinten. Frageformulierung: „Was denken Sie, warum ist es so, dass viele Politiker die Interessen der Reichen besser vertreten? / Was denken Sie, warum sich dieses Vorurteil so hartnäckig in der Bevölkerung hält? Stimmen Sie den folgenden Erklärungen voll und ganz zu, eher zu, lehnen Sie diese ab, oder lehnen Sie diese völlig ab.“

Die vorgelesenen Erklärungen von links nach rechts in der Abbildung lauten wie folgt: „Weil sich Menschen mit wenig Einkommen und Vermögen weniger politisch beteiligen.“, „Weil Politiker selbst über hohes Einkommen und Vermögen verfügen.“, „Weil Menschen mit hohem Vermögen mehr Möglichkeiten haben, ihre Interessen in die Politik einzubringen.“, „Weil Politiker vor allem mit Menschen zu tun haben, die über hohes Einkommen und Vermögen verfügen.“, „Weil Menschen glauben, dass Politiker nur ihre Eigeninteressen verfolgen.“, „Weil die Menschen Politikern generell nicht vertrauen.“, „Weil die hohe Konzentration von Vermögen in den Händen weniger das Gefühl bei bestimmten Gruppen in der Bevölkerung auslöst, sie seien benachteiligt.“

Quelle: Eigene Berechnung.

le nicht weiter erkennbar, so dass wir auch keinen Einfluss von Professionalisierung oder parlamentarischer Sozialisation bestätigen können. Nur zwei weitere Effekte sind erkennbar: Mitglieder von Landesparlamenten waren etwas seltener davon überzeugt, dass die geringere politische Partizipation ärmerer Bevölkerungsteile verantwortlich für das Vorurteil einer Repräsentationsschieflage ist. Am wichtigsten ist jedoch erneut die Parteizugehörigkeit. So wurde die Rolle der größeren Einflussmöglichkeiten von Reichen durch die Abgeordneten von SPD, Bündnis 90/Die Grünen, Linken und der AfD für etwas relevanter gehalten als von ihren Kollegen aus CDU/CSU und FDP. Die Abgeordneten der SPD sahen im Vergleich zu allen anderen Parteien die geringere Partizipation ärmerer Bevölkerungsteile als bedeutend für die Herausbildung des Vorurteils ungleicher Responsivität an.

3.2. Rekrutierung: Die Rolle finanzieller Ressourcen für den Zugang zum Parlament

In der Debatte um „unequal democracy“ wird zudem die Bedeutung (eigener) finanzieller Ressourcen für die parlamentarische Rekrutierung thematisiert. Dieser Faktor könnte aufgrund von Vorteilen reicherer gegenüber ärmeren Aspirantinnen und Aspiranten dazu beitragen, einen ungleichen Zugang zu den politischen Mandaten und die Schieflage der deskriptiven Repräsentation zu erklären. Hinsichtlich der Finanzierung des Wahlkampfes, auf die dieser Beitrag den Blick richtet, zeigt sich, dass die Gesamtkosten eines Abgeordneten bei der jeweils letzten Wahl nach eigenen Angaben durchschnittlich knapp 35.000 Euro betrugen⁴² – mit einer Bandbreite von 1.500 bis zu 250.000 Euro. Für die Frage nach „unequal democracy“ geht es jedoch nicht primär um die absolute Höhe der Wahlkampfkosten, sondern insbesondere um den Anteil eigener privater Mittel oder Spenden.⁴³ Insgesamt ergibt die Analyse (vgl. Abbildung 4), dass die Kosten relativ gleichgewichtig aus drei Quellen stammen: Mit 12.000 Euro wird durchschnittlich circa ein Drittel von der jeweiligen politischen Partei getragen, noch einmal in etwa die gleiche Summe stammt durchschnittlich jeweils aus Spenden sowie aus eigenen Mitteln. Hierbei besteht ebenfalls eine sehr große Bandbreite: So gibt es Abgeordnete, die gar keine privaten Mittel für den Wahlkampf aufbrachten, während andere bis zu 95.000 Euro aus privaten Mitteln beisteuerten. Eine noch größere Spanne lag beim Spendenvolumen vor, das bis zu 175.000 Euro betrug.

Die Gesamtausgaben der Mitglieder des Bundestags waren dabei fast doppelt so hoch wie jener der Landtagsabgeordneten, was vermutlich Folge des höheren Professionalisierungsgrads der Bundestagswahlkämpfe und der größeren Wahlkreise ist, was höhere Aufwendungen bedingt. Durchschnittlich lagen die von der Partei finanzierten Kosten bei Landtagswahlkämpfen circa 8.000 Euro niedriger und das Spendenvolumen rund 2.000 Euro niedriger als bei Bundestagswahlkämpfen. Erstaunlicherweise unterschied sich jedoch die Höhe der eigenen finanziellen Ressourcen, die die Kandidatinnen und Kandidaten für den Wahlkampf aufgebracht haben, nicht zwischen Landtags- und Bundestagsabgeordneten.

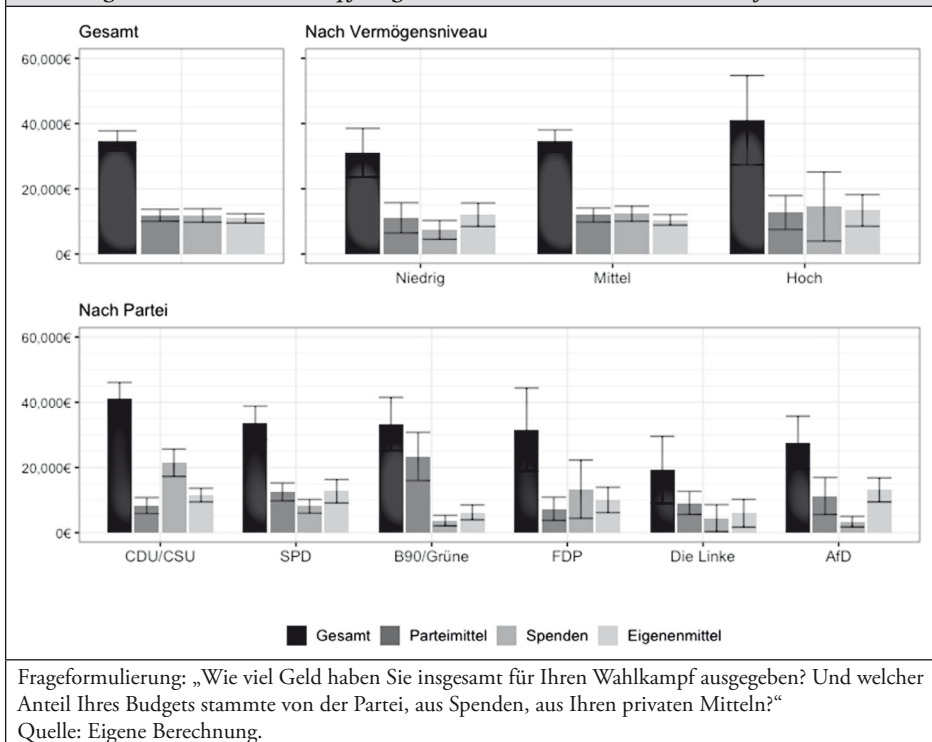
Deutliche Unterschiede bestanden bei den durchschnittlich zur Verfügung stehenden Budgets der Abgeordneten zwischen den Parteien. Auffällig ist, dass Parlamentarier der CDU/CSU mit durchschnittlich ca. 41.000 Euro die höchsten und jene der Linken mit knapp 20.000 Euro die niedrigsten Ausgaben hatten (vgl. Abbildung 4). Die übrigen Parteien bewegten sich auf einem ähnlichen Niveau im Mittelfeld. Dabei sticht jedoch die hohe Varianz bei den Abgeordneten der FDP hervor, die teilweise besonders hohe, teilweise jedoch auch besonders geringe Wahlkampfausgaben tätigten.

Auch die Zusammensetzung der Wahlkampfbudgets weist parteispezifische Besonderheiten auf (vgl. Abbildung 4). CDU/CSU-Abgeordnete stachen mit einem relativ hohen Anteil an Spendengeldern sowie einem – gemessen am Gesamtbudget – geringen Anteil an

42 Frageformulierung im Fragebogen: „Wie viel Geld haben Sie insgesamt für Ihren Wahlkampf ausgegeben (einschließlich Parteimitteln, Spenden und privaten Mitteln)? Denken Sie bitte an alle Kosten, wie Webseite, Flyer oder Personal.“

43 Frageformulierung im Fragebogen: „Können Sie in etwa sagen, welcher Anteil (in Prozent) Ihres Budgets von der Partei stammte, welcher Anteil aus Spenden und welcher Anteil aus Ihren privaten Mitteln?“. Aus den Prozentangaben wurden anschließend in Verbindung mit den Angaben zu den Gesamtausgaben die Budgets aus Parteimitteln, Spenden und Eigenmitteln berechnet.

Abbildung 4: Höhe des Wahlkampfbudgets (Gewichtete Mittelwerte, 95% Konfidenzintervall)

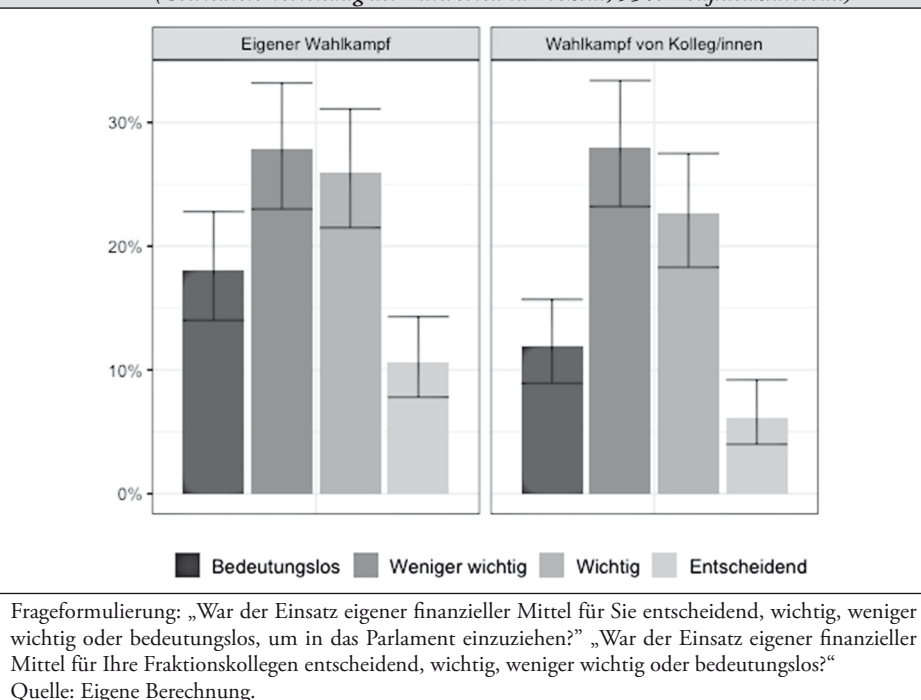


Parteimitteln hervor. Insbesondere Parlamentarierinnen und Parlamentarier von Bündnis 90/Die Grünen, aber auch von Die Linke bezogen hingegen einen Großteil der Mittel von der Partei. In Bezug auf die Rolle eigener finanzieller Mittel zeigen sich ebenfalls Unterschiede: Relativ zu ihren Gesamtausgaben steuerten Abgeordnete der AfD besonderes viele private Mittel bei. Absolut lagen deren Beiträge allerdings auf ähnlichem Niveau wie das der Abgeordneten von CDU/CSU, FDP, aber auch der SPD. Gering fielen die selbst beige-steuerten Beträge bei Bündnis 90/Die Grünen und Die Linke aus. Insofern sind die finan-ziellen Zugangshürden bei diesen Parteien am niedrigsten.

Hinsichtlich der Mandatsdauer und damit zusammenhängend des Professionalisierungs-grads zeigen sich keine Muster bei der Höhe des aufgewandten Geldes im Wahlkampf. Allerdings belegt die Analyse eine auch nach multivariater Kontrolle signifikante Ost-West-Differenz: Abgeordnete in Westdeutschland gaben durchschnittlich circa 10.000 Euro mehr aus als jene in Ostdeutschland. Dies ist in erster Linie auf die niedrigeren Beträge der Parteien im Osten zurückzuführen; das durchschnittliche Wahlkampfbudget aus Spenden sowie eigenen Mitteln unterscheidet sich nicht zwischen Ost und West.

Wenngleich die durchschnittlichen Gesamtbudgets nach Vermögensgruppe einen posi-tiven Zusammenhang zwischen Vermögen der Abgeordneten und eingesetzten privaten Mitteln für den Wahlkampf nahelegen, sind die Unterschiede zwischen den drei Vermö-gensgruppen statistisch nicht signifikant (siehe Tabelle A 1). Allerdings sind die Mittel aus Spenden signifikant mit dem Vermögen von Abgeordneten verknüpft: Je reicher Abgeord-

Abbildung 5: Wahrnehmung der Relevanz von Eigenmitteln für den Wahlkampf
(Gewichtete Verteilung der Antworten in Prozent, 95% Konfidenzintervall)



nete sind, desto mehr Spenden können sie durchschnittlich generieren. Dieser Zusammenhang wird durch die multivariate OLS-Regression nicht nur bestätigt, sondern dort werden deutlich höhere Spendenmittel für Parlamentarier mit hohem Vermögen angezeigt.

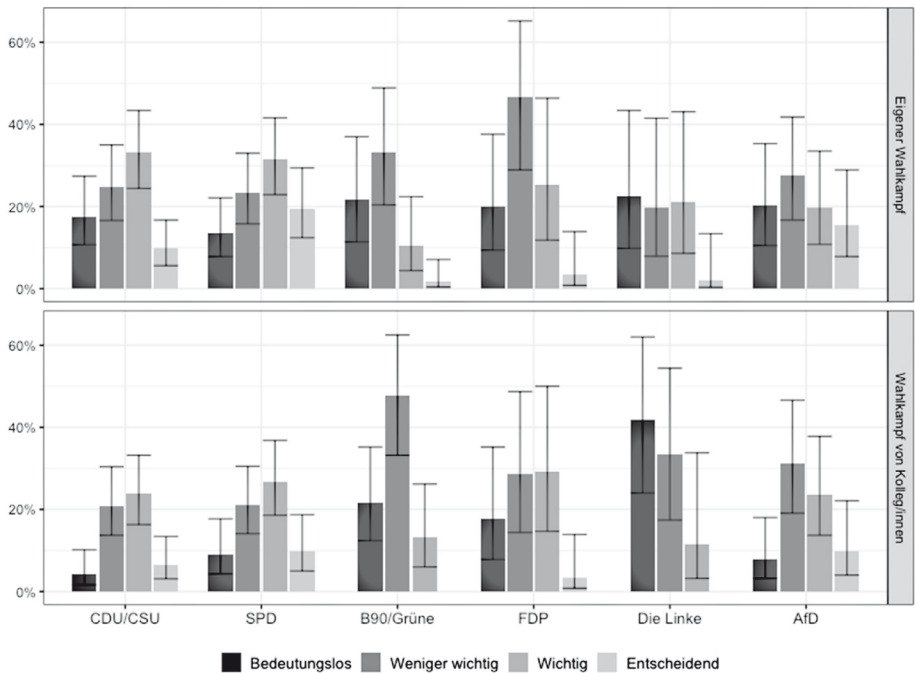
Vor dem Hintergrund, dass die Abgeordneten – bei einer sehr hohen Varianz – durchschnittlich fast ein Drittel der Kosten für den Wahlkampf aus eigenen Mitteln finanzieren, stellt sich die Frage, wie wichtig diese in der Wahrnehmung der Abgeordneten für ihren Einzug ins Parlament waren.⁴⁴ Hierbei zeigen die Antworten eine Zweiteilung (siehe Abbildung 5): Etwas mehr als die Hälfte der Befragten gab an, dass der Einsatz privater Mittel für ihren eigenen Erfolg bedeutungslos (21 Prozent) beziehungsweise unwichtig (33 Prozent) war. Knapp die andere Hälfte äußerte, dass die eigenen Mittel wichtig (32 Prozent) oder gar entscheidend (13 Prozent) waren. Sehr ähnlich sind auch die Einschätzungen verteilt⁴⁵, welche Bedeutung eigene finanzielle Ressourcen bei den anderen Abgeordneten ihrer Fraktion für den Wahlkampf hatten.⁴⁶

44 Die Frage wurde Abgeordneten nicht gestellt, wenn sie angaben, keine Eigenmittel aufgewandt zu haben. Dies trifft für 17 Abgeordnete in der Befragung zu.

45 Eigene Mittel waren danach bei den anderen Abgeordneten in 17 Prozent der Fälle bedeutungslos, in 40 Prozent unwichtig, für 33 Prozent wichtig und für zehn Prozent entscheidend.

46 Frageformulierung im Fragebogen: „War der Einsatz eigener finanzieller Mittel für Ihre Fraktionskollegen entscheidend, wichtig, weniger wichtig oder bedeutungslos, um in das Parlament einzuziehen?“

Abbildung 6: Wahrnehmung der Relevanz von Eigenmitteln im Wahlkampf (nach Partei)
(Gewichtete Verteilung der Antworten in Prozent, 95% Konfidenzintervall)



Frageformulierung: „War der Einsatz eigener finanzieller Mittel für Sie entscheidend, wichtig, weniger wichtig oder bedeutungslos, um in das Parlament einzuziehen?“ „War der Einsatz eigener finanzieller Mittel für Ihre Fraktionskollegen entscheidend, wichtig, weniger wichtig oder bedeutungslos?“

Quelle: Eigene Berechnung.

Es besteht – wenig überraschend – ein deutlicher Zusammenhang zwischen dem Anteil privater Mittel und der Relevanzwahrnehmung: diejenigen, die einen höheren Anteil am Wahlkampf aus eigenen Mitteln finanziert hatten, nahmen auch eine größere Bedeutung für den Wahlerfolg wahr. So bewerteten knapp 57 Prozent der Abgeordneten mit Eigenmitteln unter 3.750 Euro (erstes Quantil) diese als bedeutungslos oder eher unwichtig, während 70 Prozent der Abgeordneten mit mindestens 14.400 Euro Eigenmitteln (viertes Quantil) angaben, diese seien wichtig bzw. entscheidend für ihren Wahlerfolg gewesen.⁴⁷

In Übereinstimmung mit den oben ausgeführten Ergebnissen zeigt sich dieses Muster auch bei den festgestellten Parteiunterschieden (vgl. Abbildung 6): Parlamentarier von Bündnis 90/Die Grünen und zum Teil der Linken, die wenig eigene Mittel für den Wahlkampf aufbrachten, hielten eigene Mittel auch für den Wahlerfolg ihrer Fraktionskolleginnen und -kollegen für weniger wichtig. Abgeordnete der AfD, SPD und der CDU/CSU scheinen vom höheren Einsatz eigener finanzieller Ressourcen in der Fraktion Notiz zu nehmen und maßen dementsprechend den Eigenmitteln auch eine größere Bedeutung für

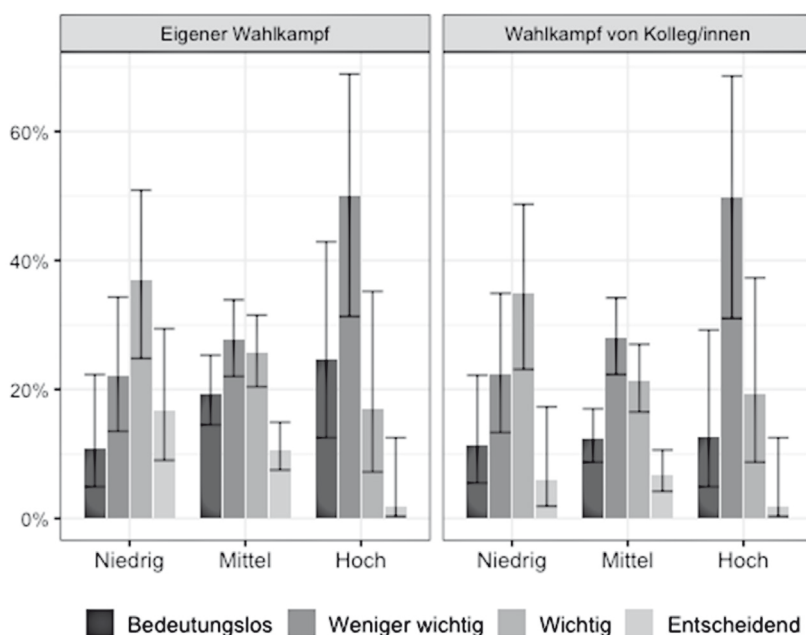
⁴⁷ Eine Regressionsanalyse zwischen der Wahrnehmung der Relevanz eigener Mittel und der logarithmierten Höhe der Eigenmittel im Wahlkampf bestätigt diesen signifikanten Zusammenhang.

den Wahlkampf der Kolleginnen und Kollegen bei. Bivariaten Analysen zufolge unterscheiden sich die Parteien ebenfalls bezüglich der Wahrnehmung der Bedeutung für den eigenen Wahlkampf. So waren Abgeordnete von CDU/CSU und SPD etwas häufiger von der Relevanz überzeugt als jene von Bündnis 90/Die Grünen und Die Linke. Die Abgeordneten der FDP und der AfD finden sich zwischen beiden Polen. In der multivariaten OLS-Regression werden die Unterschiede zwischen den Parteien jedoch durch andere Faktoren erklärt.

Ein für die Debatte um „unequal democracy“ wichtiges Ergebnis bezieht sich auf das Vermögen: Je weniger eigenes Vermögen Abgeordnete angaben, desto größer schätzten sie die Bedeutung von eigenen Mitteln für ihren Wahlerfolg und, schwächer ausgeprägt, für den ihrer Fraktionskolleginnen und -kollegen ein (siehe Abbildung 7). Dies ist insofern interessant, als sich die im Wahlkampf aufgewandten eigenen Mittel nicht signifikant zwischen den drei Vermögensgruppen unterschieden. Dies spricht dafür, dass weniger wohlhabende Abgeordnete den Nutzen von Geld höher bewerten – auch hinsichtlich des Wahlkampfes.

Angesichts der großen Bedeutung von eigenen Mitteln und Spenden in den Wahlkämpfen der Abgeordneten stellt sich die Frage nach der normativen Beurteilung. Hierfür wurden ihre Antworten auf die Aussage „Es ist problematisch für die Demokratie, wenn eigene finanzielle Mittel und Spenden im Wahlkampf eine sehr wichtige Rolle spielen“ untersucht.

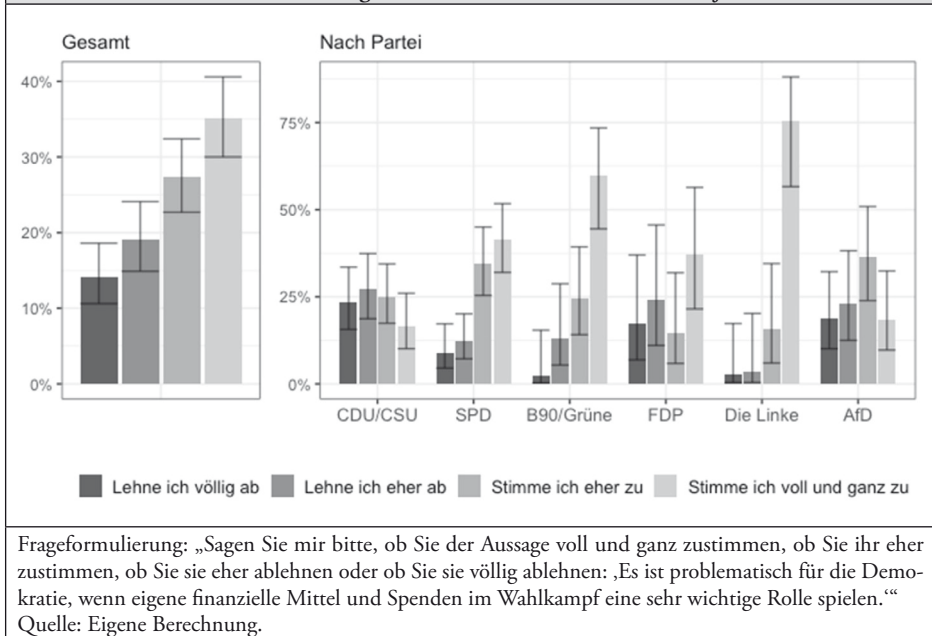
Abbildung 7: Wahrnehmung der Relevanz von Eigenmitteln für den Wahlkampf (nach Vermögensniveau) (Gewichtete Verteilung der Antworten in Prozent, 95% Konfidenzintervall)



Frageformulierung: „War der Einsatz eigener finanzieller Mittel für Sie entscheidend, wichtig, weniger wichtig oder bedeutungslos, um in das Parlament einzuziehen?“ „War der Einsatz eigener finanzieller Mittel für Ihre Fraktionskollegen entscheidend, wichtig, weniger wichtig oder bedeutungslos?“

Quelle: Eigene Berechnung.

Abbildung 8: Bewertung einer wichtigen Rolle von Spenden und Eigenmitteln im Wahlkampf (Gewichtete Verteilung der Antworten in Prozent, 95% Konfidenzintervall)



15 Prozent der Abgeordneten lehnten die Aussage völlig ab, weitere 19 Prozent lehnten sie eher ab. Damit sah ein Drittel der Befragten (34 Prozent) die aktuelle Finanzierung der Wahlkämpfe als unproblematisch für die Demokratie an. Die anderen zwei Drittel hingegen bewerteten dies kritischer: So stimmten 29 Prozent der Aussage eher zu und 37 Prozent voll und ganz. Die Problembewertung von Spendengeldern und eigenen Mitteln verringerte sich allerdings, je größer deren Anteil am eigenen Wahlkampfbudget war. Über drei Viertel der Abgeordneten, die weniger als 8.400 Euro an Spendengeldern und Eigenmitteln zur Verfügung hatten (erstes Quantil), sahen darin ein Problem für die Demokratie, während es bei Abgeordneten mit über 30.000 Euro nur noch die Hälfte war. Ebenso hielten Abgeordnete die Rolle von parteiexternen Mitteln für weniger problematisch, je entscheidender ihnen eigene Mittel für den eigenen Wahlkampf erschienen. So meinten 65 bzw. 87 Prozent der Abgeordneten, die Eigenmittel bei sich selbst bzw. bei Fraktionskolleginnen und -kollegen als bedeutungslos einschätzten, die Bedeutung parteiexterner Mittel stelle ein Problem für die Demokratie dar. Unter denen, die eigene Mittel als entscheidend ansahen, waren es lediglich gut 50 Prozent.

Die partispezifischen Muster für die Bewertung deuten erneut auf eine ideologische Dimension hin (siehe Abbildung 8): Abgeordnete der CDU/CSU problematisierten den Einfluss von Geld am wenigsten. Von ihnen lehnten 55 Prozent die Aussage ab, dass der Einsatz eigener Mittel problematisch für die Demokratie sei. Etwas problematischer sahen im Durchschnitt Abgeordnete von AfD und FDP die Rolle von Spenden und Eigenmitteln im Wahlkampf; diese Unterschiede sind aber nicht signifikant. Vor dem Hintergrund der im Mittel relativ unkritischen Haltung der FDP-Abgeordneten sticht hervor, dass 37 Prozent voll und ganz der Aussage zustimmten, und damit am häufigsten, dass eine wichtige

Rolle von Spenden und Eigenmitteln problematisch sei.⁴⁸ Die eher links ausgerichteten Abgeordneten von SPD, Bündnis 90/Die Grünen sowie besonders Die Linke hielten es für deutlich problematischer, wenn Spendengelder und Eigenmittel eine relevante Größe im Wahlkampf würden. Diese parteispezifischen Muster werden durch eine multivariate OLS-Regression bestätigt, die die Höhe der Spenden und Eigenmittel überprüft.

Diejenigen, die ein geringes Vermögen angaben, fallen nicht durch ein besonderes Problembewusstsein auf: Die Bewertungen der Abgeordneten in den Vermögensgruppen unterscheiden sich nicht signifikant. Ebenfalls scheint die Mandatsdauer in keinem signifikanten Zusammenhang damit zu stehen, dass eine wichtige Rolle von eigenen Mitteln und Spenden im Wahlkampf als problematisch wahrgenommen wird. Hingegen äußerten Frauen und Abgeordnete mit Listenmandat eine kritischere Ansicht, als dies Männer respektive Abgeordnete mit Direktmandat taten. Diese Gruppenunterschiede bleiben auch in der multivariaten OLS-Regression signifikant, die unter anderem die Höhe von Spenden und Eigenmitteln überprüft.

4. Fazit: „Unequal Democracy“ aus Sicht der Abgeordneten – Erste Ergebnisse und Desiderata für weitere Forschung

Wie wird „unequal democracy“ von den Abgeordneten als wichtigen politischen Akteurinnen und Akteuren in der repräsentativen Demokratie wahrgenommen und bewertet? Während vielfältige Studien zwar die ungleichen Zugangschancen zu politischen Mandaten und die ungleiche Repräsentation und Responsivität untersuchen, findet die Sicht der Abgeordneten in der aktuellen Debatte bislang wenig Beachtung. Das ist insofern erstaunlich, als vorhandenes bzw. gerade auch fehlendes Problembewusstsein von Abgeordneten über „unequal democracy“ die Wirkung ökonomischer Ungleichheit auf politische Entscheidungsprozesse beeinflussen kann und weil das Expertenwissen der Abgeordneten über die Praxis parlamentarischer Demokratie analytische Befunde einzuordnen hilft. Daher wurde hier auf Basis einer repräsentativen Befragung untersucht, wie Abgeordnete in den Landesparlamenten und im Deutschen Bundestag ungleiche Responsivität und Rekrutierung auffassen und bewerten.

Hinsichtlich der ungleichen Responsivität sind die Ergebnisse auf den ersten Blick widersprüchlich. So nahmen die befragten Abgeordneten einen – im Vergleich zu ihrem eigenen Einfluss und jenem der Gruppe der Durchschnittswählerinnen und -wähler – deutlich stärkeren Einfluss von Interessen der Reichen und ressourcenstarker Organisationen auf die Politik wahr und bestätigten damit eine Grundannahme von „unequal democracy“. Allerdings bewerteten sie diesen Einfluss nicht höher als den von Parteien oder anderen großen Interessenorganisationen. Finanziell bedingte ungleiche Einflussnahme war in den Augen der Abgeordneten in das durch die starke Stellung von Parteien und korporatistischen Organisationen geprägte politische System Deutschlands eingebettet.

Sie lehnten aber mehrheitlich die Vermutung als leeres Vorurteil ab, dass Politikerinnen und Politiker vorrangig die Interessen reicher Organisationen oder Gruppen verfolgen.

48 Eine logistische Regression liefert keine Hinweise, dass bestimmte Merkmale von FDP-Abgeordneten mit der Wahrscheinlichkeit dafür, diese besonders kritische Haltung zu äußern, zusammenhängen.

Diese auf den ersten Blick widersprüchlichen Aussagen werden plausibel, wenn berücksichtigt wird, dass Abgeordnete im Einklang mit früherer Forschung sich selbst als wenig einflussreich ansehen.⁴⁹ Das heißt, sie verorten die Ursachen für ungleiche Repräsentation möglicherweise an anderer Stelle, zum Beispiel Ministerien, der öffentlichen Verwaltung oder Medien. Zusätzlich zu anderen möglichen Erklärungen (wie soziale Erwünschtheit) legen andere Befunde⁵⁰ nahe, dass sie die Berücksichtigung reicher Interessen nur als notwendiges Mittel ansehen könnten, um Ziele zu erreichen, die am Gemeinwohl orientiert sind, zum Beispiel der Erhalt von Arbeitsplätzen.

Die Genese tatsächlicher und vermeintlicher ungleicher Responsivität schrieben die befragten Abgeordneten vor allem politikexternen Umständen wie der starken Vermögenskonzentration, der geringeren Partizipation ärmerer Bevölkerungsschichten und generell dem mangelnden Vertrauen in Politikerinnen und Politiker zu. Allerdings gestanden sie auch ein, dass die bestehenden größeren Einflussmöglichkeiten reicher Akteure relevant sind und bestätigten damit zentrale in der Debatte um „unequal democracy“ genannte Ursachen als zutreffend.

Die Wahrnehmung ungleicher Responsivität ist neben dem vergleichsweise großen Konsens über die größeren Einflussmöglichkeiten finanzstarker Interessen stark durch Parteiunterschiede geprägt, die auf eine ideologische Grundierung hindeuten. Hingegen ist der individuelle Hintergrund der Abgeordneten, insbesondere Vermögen und Professionalisierung, vernachlässigbar. Die erstaunliche Irrelevanz des persönlichen Vermögens für die Wahrnehmung von direkt mit Vermögen assoziierten Ungleichheiten gibt Hinweise auf die kontextabhängige Wirkung deskriptiver Repräsentation und sollte weiter untersucht werden.

Unser Blick auf die Wahlkampffinanzierung liefert Anhaltspunkte für ungleiche Rekrutierung und deren Mechanismen. Berücksichtigt man, dass das individuelle Medianhaushaltsvermögen in Deutschland 2021 106.600 Euro betrug, ist bei selbst berichteten Wahlkampfkosten von im Durchschnitt 35.000 Euro mit einem Drittel ein erheblicher Anteil davon in eine Kandidatur zu investieren.⁵¹ Zudem und in Übereinstimmung mit früherer Forschung⁵² gaben die nun befragten Abgeordnete auch an, lediglich circa ein Drittel des Wahlkampfbudgets von der eigenen Partei zu erhalten. Die übrigen zwei Drittel ihres Budgets bezogen Abgeordnete nach eigenen Angaben relativ gleichteilig aus Spenden sowie eigenen Finanzmitteln. Die hohen parteiexternen Anteile deuten auf Individualisierungs- und Personalisierungstendenzen im Wahlkampf.⁵³

Die finanziell notwendigen Eigenmittel können die ungleichen Zugangschancen zum Parlament verstärken. Zwar sind die Eigenmittel bei allen Vermögensgruppen im Durchschnitt gleich hoch. Allerdings müssen Kandidierende mit geringem Vermögen einen größeren Anteil davon für den Wahlkampf aufwenden, was höhere Hürden zur Kandidatur impliziert. Zudem zeigt unsere Analyse insofern Vorteile für vermögende Abgeordnete, als diese besser in der Lage sind, Spendengelder einzuwerben, möglicherweise aufgrund der besseren Netzwerke mit solventen potenziellen Unterstützerinnen und Unterstützern oder

49 Vgl. Ulrich von Alemann / Joachim Klewes / Christina Rauh, a.a.O. (Fn. 40).

50 Vgl. Jeff Manza, a.a.O. (Fn. 41).

51 Vgl. Deutsche Bundesbank, Monatsbericht April 2023, Frankfurt am Main 2023, S. 26.

52 Vgl. Thomas Zittel / Thomas Gschwend, a.a.O. (Fn. 17), S. 311.

53 Siehe etwa ebenda; Marion Reiser, a.a.O. (Fn. 17).

aufgrund des gemeinsamen sozialen Hintergrunds. Daraus ergeben sich finanzielle Vorteile im Wahlkampf selbst und im innerparteilichen Nominierungswettbewerb. Darin zeigen sich zwei Mechanismen für die attestierte zahlenmäßige Überrepräsentation ressourcenstarker Bürgerinnen und Bürger in Parlamenten.⁵⁴

Strukturelle Rahmenbedingungen können die relative Bedeutung von Spenden und Eigenmitteln verstärken. So zeigt unsere Analyse für Abgeordnete in den Landesparlamenten sowie in Ostdeutschland eine niedrigere finanzielle Beteiligung der Parteien am Wahlkampf. Vermutlich erhöhen der geringere Professionalisierungsgrad respektive die schwächeren Parteistrukturen dort die Bedeutung parteiexterner Mittel. Aber auch funktionale Äquivalente scheinen in der Lage zu sein, den Bedarf von Parlamentarierinnen und Parlamentariern für Spenden und Eigenmittel zu mindern. So erhalten Abgeordnete von Bündnis 90/Die Grünen einen signifikant höheren Parteiateil – und relativ weniger Spenden und Eigenmittel –, der zumindest in Teilen aus den hohen Mandatsträgerabgaben, die sie an ihre Partei leisten, finanziert werden dürfte. Zukünftige Analysen sollten vor diesem Hintergrund die kontextabhängigen verstärkenden und dämpfenden Vermögenseffekte genauer untersuchen. Dass Anstrengungen unternommen werden sollten, die Bedeutung von Spenden und Eigenmitteln einzuhegen, war nicht Konsens unter den befragten Abgeordneten. Bei der Problembewertung des Einflusses parteiexterner Mittel kamen zum einen ideologische Differenzen zum Vorschein. Zum anderen bewerteten Parlamentarierinnen und Parlamentarier, die selbst vergleichsweise hohe Mittel aus Spenden und eigenem Vermögen aufbringen konnten, dies als weniger kritisch für die Demokratie.

Insgesamt nahmen Abgeordnete den Einfluss von ökonomischen Ressourcen sowohl im Hinblick auf Responsivität als auch Rekrutierung wahr und hielten ihn in Teilen auch für kritisch – wenngleich stark ideologisch geprägt. Ihre eigene Rolle dafür bleibt allerdings unklar. Als Expertinnen und Experten sahen sie ihre eigenen Handlungen nicht als ursächlich für diese Ungleichheiten, sondern verorteten die Ursachen neben strukturellen Rahmenbedingungen vor allem im größeren Einfluss der Vermögenden auf die Politik. Wie genau die wirtschaftlich bedingt höheren Einflussmöglichkeiten in konkreten Interaktionen von wirtschaftlichen und politischen Akteuren zur Geltung gebracht werden, sollte Gegenstand weiterer Forschung zu den Mechanismen von „unequal democracy“ sein, zum Beispiel, welche Rolle dabei Lobbying spielt oder der sogenannte Drehtüreffekt eines antizipierten Wechsels von Abgeordneten in wirtschaftliche Positionen. Abgeordnete werden aufgrund ihrer grundgesetzlichen Rolle als Vertreter des ganzen Volkes auch bestrebt sein, ihren Anteil an der Wirkung finanzieller Ressourcen aus sozialer bzw. politischer Erwünschtheit als möglichst gering darzustellen. Vor diesem Hintergrund gilt es in zukünftigen Forschungsarbeiten, die Wechselwirkungen von Ideologie, strukturellen und situativen Rahmenbedingungen sowie dem strategischen Handeln der Abgeordneten zu beleuchten.

54 Vgl. etwa Benjamin Höhne / Melanie Kintz, a.a.O. (Fn. 10); Lea Elsässer / Armin Schäfer, a.a.O. (Fn. 3); Marion Reiser, a.a.O. (Fn. 17).

Appendix

Tabelle A 1: Mittelwerts- und Regressionsübersicht																									
	Mittelwertstabelle ¹								Regressionsstabelle ²																
	Partei				Mandatsdauer				Partei				Vermögensniveau				Mandatsdauer								
	CDU/ CSU	SPD	B90/ Grüne	FDP	Die Lin- ke	AfD	Niedrig	Mittel	Hoch	1	2	3+	CDU/ CSU	SPD	B90/ Grüne	FDP	Die Lin- ke	AfD	Niedrig	Mittel	Hoch	1	2	3+	
Einfluss auf die Politik																									
Die reichsten 1%	5.24 (0.24)	6.82 (0.21)	6.86 (0.38)	4.75 (0.37)	9 (0.19)	7.05 (0.3)	6.25 (0.35)	6.2 (0.16)	7.41 (0.41)	6.73 (0.17)	5.72 (0.27)	6.26 (0.26)	-	1.8 (0.37)	1.5 (0.504)	-0.01 (0.54)	4.0 (0.44)	2.0 (0.47)	-	0.45 (0.37)	1.4 (0.44)	-	-0.73 (0.3)	-0.17 (0.33)	
Führende Mana- ger/innen großer Unternehmen	6.08 (0.18)	7.48 (0.15)	7.66 (0.27)	5.6 (0.33)	8.68 (0.14)	6.47 (0.28)	6.96 (0.27)	6.73 (0.12)	7.66 (0.35)	7.05 (0.13)	6.27 (0.23)	7.01 (0.2)	-	1.4 (0.27)	1.3 (0.438)	-0.40 (0.45)	2.3 (0.36)	0.45 (0.37)	-	0.10 (0.27)	0.85 (0.37)	-	-0.57 (0.24)	0.15 (0.24)	
Große Wirt- schaftsver- bände	6.99 (0.15)	7.76 (0.11)	7.75 (0.21)	6.66 (0.36)	8.89 (0.16)	7.07 (0.25)	7.42 (0.26)	7.33 (0.1)	7.94 (0.3)	7.51 (0.12)	7.03 (0.18)	7.5 (0.15)	-	0.76 (0.22)	0.47 (0.312)	-0.24 (0.43)	1.8 (0.32)	0.20 (0.33)	-	0.14 (0.27)	0.51 (0.34)	-	-0.49 (0.21)	0.00 (0.21)	
Andere große Interessenorgani- sationen	6.98 (0.15)	6.7 (0.12)	6.46 (0.2)	6.93 (0.34)	6.48 (0.3)	7.28 (0.31)	7.04 (0.22)	6.77 (0.09)	7.08 (0.28)	6.88 (0.13)	6.79 (0.17)	6.8 (0.14)	-	-0.24 (0.21)	-0.58 (0.283)	0.24 (0.42)	-0.58 (0.44)	0.45 (0.38)	-	-0.24 (0.25)	0.11 (0.37)	-	-0.17 (0.21)	0.09 (0.22)	
Parteien	7.95 (0.16)	7.98 (0.17)	7.6 (0.21)	7.96 (0.46)	6.97 (0.38)	7.11 (0.29)	7.74 (0.24)	7.72 (0.11)	7.87 (0.34)	7.75 (0.13)	7.87 (0.18)	7.66 (0.18)	-	-0.07 (0.26)	-0.29 (0.330)	-0.08 (0.55)	-1.3 (0.47)	-0.95 (0.4)	-	-0.12 (0.25)	0.05 (0.4)	-	0.21 (0.22)	-0.03 (0.37)	
Man selbst als Abgeordnete/r	5.25 (0.2)	5.43 (0.17)	4.38 (0.23)	5.71 (0.48)	3.84 (0.36)	3.79 (0.36)	4.84 (0.33)	5.01 (0.13)	4.49 (0.39)	4.7 (0.17)	4.98 (0.25)	5.13 (0.18)	-	0.18 (0.29)	-0.73 (0.371)	0.58 (0.57)	-1.3 (0.49)	-0.95 (0.47)	-	0.15 (0.34)	-0.06 (0.5)	-	0.30 (0.29)	0.57 (0.32)	
Durchschnittli- che Wähler/ innen	4.18 (0.18)	3.79 (0.17)	3.44 (0.27)	3.72 (0.4)	2.28 (0.23)	2.53 (0.28)	3.64 (0.27)	3.68 (0.12)	2.74 (0.34)	3.51 (0.17)	3.61 (0.23)	3.71 (0.16)	-	-0.47 (0.27)	-0.63 (0.330)	-0.26 (0.48)	-1.8 (0.37)	-1.7 (0.37)	-	-0.01 (0.27)	-0.62 (0.4)	-	0.20 (0.26)	0.04 (0.27)	
Wahrnehmung von ungleicher Responsivität	1.32 (0.05)	1.6 (0.06)	1.85 (0.1)	1.16 (0.07)	2.66 (0.14)	2.06 (0.1)	1.61 (0.09)	1.61 (0.05)	1.86 (0.13)	1.7 (0.06)	1.58 (0.07)	1.59 (0.07)	-	0.38 (0.09)	0.57 (0.127)	-0.06 (0.134)	1.3 (0.18)	0.83 (0.15)	-	0.12 (0.08)	0.19 (0.12)	-	0.00 (0.08)	0.08 (0.09)	
Gründe für ungleiche Responsivität																									
Arme betei- ligten sich weniger	3 (0)	3.28 (0.2)	3.14 (0.25)		3.42 (0.17)	2.72 (0.37)	3.03 (0.13)	3.1 (0.17)	3.61 (0.25)	2.83 (0.23)	3.64 (0.17)	3.28 (0.16)	-	-0.72 (0.48)	-1.4 (0.906)		-1.3 (0.69)	-1.1 (0.41)	-	0.00 (0.24)	-0.06 (0.34)	-	0.47 (0.3)	0.47 (0.35)	
Abgeordnete sind selbst wohl- habend	3 (0)	2.93 (0.08)	2.29 (0.16)		2.95 (0.05)	2.53 (0.37)	3.23 (0.2)	2.57 (0.13)	2.61 (0.25)	2.58 (0.21)	2.71 (0.17)	2.75 (0.15)	-	-0.61 (0.34)	-2.2 (0.786)		-0.82 (0.52)	-1.1 (0.42)	-	-0.54 (0.24)	-0.42 (0.4)	-	0.12 (0.32)	0.32 (0.42)	
Reiche haben besseren Zugang zur Politik	3 (0)	3.8 (0.15)	3.63 (0.18)		3.91 (0.07)	3.83 (0.12)	3.86 (0.13)	3.78 (0.08)	3.68 (0.25)	3.69 (0.11)	3.91 (0.09)	3.81 (0.13)	-	0.96 (0.29)	1.2 (0.441)		1.4 (0.32)	1.2 (0.19)	-	-0.06 (0.15)	-0.16 (0.18)	-	0.16 (0.14)	0.12 (0.25)	
Abgeordnete sind mehr mit Reichen in Kon- takt	3 (0)	2.91 (0.43)	2.83 (0.29)		3.23 (0.2)	2.82 (0.39)	3.09 (0.26)	2.97 (0.19)	2.86 (0.27)	2.88 (0.24)	2.97 (0.23)	3.08 (0.27)	-	-0.13 (0.54)	0.28 (0.925)		1.0 (0.56)	0.46 (0.22)	-	0.51 (0.25)	0.16 (0.4)	-	0.28 (0.34)	0.20 (0.34)	

Gründe für Vorurteil einer ungleichen Responsivität																								
Arme berei- ligen sich weniger	2.74 (0.1)	3.21 (0.08)	3.07 (0.13)	2.93 (0.15)	3.19 (0.18)	2.77 (0.14)	2.97 (0.12)	2.95 (0.06)	2.91 (0.15)	2.96 (0.08)	2.85 (0.08)	2.99 (0.1)	-	0.38 (0.13)	0.18 (0.157)	-0.05 (0.2)	0.34 (0.26)	-0.02 (0.21)	-	-0.03 (0.13)	-0.16 (0.21)	-	-0.12 (0.11)	-0.03 (0.13)
	2.07 (0.08)	2.34 (0.08)	2.38 (0.11)	1.97 (0.2)	2.65 (0.25)	2.69 (0.13)	2.12 (0.11)	2.28 (0.06)	2.3 (0.15)	2.4 (0.07)	2.26 (0.1)	2.13 (0.09)	-	0.14 (0.12)	0.07 (0.151)	-0.40 (0.26)	0.29 (0.33)	0.32 (0.2)	-	0.23 (0.12)	0.23 (0.19)	-	-0.02 (0.13)	0.00 (0.14)
	2.71 (0.08)	3.16 (0.07)	3.33 (0.1)	2.77 (0.15)	3.89 (0.08)	3.19 (0.13)	3 (0.09)	2.99 (0.05)	3.2 (0.17)	3.13 (0.06)	2.94 (0.09)	2.95 (0.08)	-	0.46 (0.11)	0.58 (0.155)	0.13 (0.21)	1.3 (0.17)	0.44 (0.2)	-	0.06 (0.11)	0.17 (0.17)	-	-0.08 (0.12)	-0.08 (0.12)
	1.75 (0.08)	2.03 (0.08)	2.46 (0.14)	1.96 (0.18)	2.48 (0.29)	2.33 (0.14)	2.06 (0.12)	1.99 (0.06)	2.45 (0.16)	2.19 (0.07)	1.97 (0.1)	1.94 (0.09)	-	0.33 (0.13)	0.74 (0.187)	0.33 (0.23)	0.98 (0.35)	0.66 (0.22)	-	-0.01 (0.13)	0.27 (0.22)	-	-0.14 (0.12)	-0.13 (0.14)
	2.67 (0.09)	2.71 (0.09)	2.88 (0.09)	3.09 (0.19)	2.96 (0.33)	2.85 (0.13)	2.86 (0.13)	2.75 (0.06)	2.97 (0.18)	2.96 (0.07)	2.78 (0.11)	2.62 (0.09)	-	-0.09 (0.15)	-0.04 (0.182)	0.16 (0.23)	0.14 (0.36)	0.05 (0.19)	-	-0.16 (0.15)	-0.09 (0.24)	-	-0.16 (0.12)	-0.19 (0.14)
Generaln man- geldes Vertrau- en in Abgeord- nete	2.65 (0.08)	2.77 (0.08)	2.79 (0.13)	3.05 (0.14)	3.22 (0.17)	3.03 (0.12)	2.85 (0.1)	2.77 (0.05)	2.98 (0.13)	2.81 (0.07)	2.77 (0.09)	2.81 (0.08)	-	0.00 (0.13)	-0.01 (0.194)	0.22 (0.21)	0.20 (0.22)	0.27 (0.18)	-	-0.08 (0.12)	0.09 (0.16)	-	-0.05 (0.11)	0.18 (0.13)
	2.92 (0.09)	3.42 (0.06)	3.29 (0.13)	3.08 (0.13)	3.82 (0.1)	3 (0.13)	3.08 (0.13)	3.15 (0.05)	3.35 (0.12)	3.2 (0.07)	3.08 (0.08)	3.16 (0.09)	-	0.51 (0.12)	0.30 (0.160)	0.10 (0.2)	1.0 (0.19)	0.07 (0.2)	-	0.07 (0.14)	0.22 (0.2)	-	-0.09 (0.11)	-0.11 (0.12)
	Wahlkampfmittel																							
	41.270 (2.444)	33.650 (2.622)	33.325 (4.149)	31.612 (6.473)	19.258 (5.222)	27.636 (4.101)	31.044 (3.822)	34.754 (1.668)	41.046 (6.959)	34.624 (2.550)	34.296 (3.434)	35.195 (2.203)	-	-6.894 (3.37)	-2.983 (5.503)	-7.756 (6.67)	-16.604 (6.89)	-6.617 (5.32)	-	1.727 (3.59)	9.947 (7.48)	-	-767 (4.75)	-2.311 (4.82)
	8.314 (1.245)	12.498 (1.394)	23.341 (3.763)	7.317 (1.811)	9.112 (1.821)	11.226 (2.900)	11.087 (2.357)	11.941 (1.099)	12.708 (2.636)	12.284 (1.207)	15.040 (2.799)	9.493 (1.096)	-	5.838 (1.77)	20.095 (4.540)	391 (3.07)	6.641 (3.4)	7.633 (3.47)	-	-445 (2.0)	-3.482 (2.9)	-	5.508 (2.79)	-1.602 (2.11)
21.425 (2.143)	8.080 (1.075)	3.683 (814)	13.320 (4.549)	4.452 (2.108)	3.344 (815)	7.375 (1.472)	12.356 (1.187)	14.545 (5.390)	8.069 (1.562)	8.005 (1.276)	15.102 (2.034)	-	-12.659 (2.33)	-16.407 (3.330)	-5.782 (4.61)	-16.042 (4.06)	-15.271 (2.55)	-	3.564 (1.82)	10.332 (5.18)	-	-5.249 (2.39)	360 (3.27)	
11.533 (1.068)	12.709 (1.826)	6.211 (1.168)	10.029 (1.983)	5.950 (2.169)	13.106 (1.871)	12.029 (1.831)	10.449 (825)	13.350 (2.470)	11.231 (1.024)	10.988 (1.452)	10.599 (1.288)	-	-509 (1.93)	-6.631 (2.147)	-2.612 (2.73)	-7.493 (3.26)	1.065 (2.52)	-	-840 (2.04)	3.709 (3.38)	-	-807 (2.12)	-764 (2.44)	
Wahrnehmung der Relevanz eigener Mittel																								
Eigener Wahlkampf	2.41 (0.11)	2.65 (0.11)	1.88 (0.13)	2.13 (0.14)	2.04 (0.22)	2.37 (0.17)	2.69 (0.13)	2.33 (0.07)	1.96 (0.13)	2.44 (0.08)	2.36 (0.12)	2.27 (0.11)	-	0.24 (0.17)	-0.38 (0.20)	-0.18 (0.24)	-0.18 (0.3)	-0.10 (0.26)	-	-0.26 (0.16)	-0.53 (0.21)	-	-0.10 (0.14)	-0.26 (0.16)
Wahlkampf von Kolleg/innen	2.59 (0.11)	2.56 (0.12)	1.9 (0.1)	2.23 (0.17)	1.65 (0.16)	2.49 (0.14)	2.47 (0.13)	2.33 (0.07)	2.12 (0.13)	2.29 (0.09)	2.49 (0.1)	2.26 (0.1)	-	-0.06 (0.17)	-0.77 (0.15)	-0.43 (0.23)	-1.1 (0.26)	-0.17 (0.24)	-	-0.10 (0.16)	-0.09 (0.2)	-	0.11 (0.13)	0.02 (0.15)
Bewertung wich- tiger Rolle von Spenden und Eigenmitteln im Wahlkampf	2.38 (0.12)	3.12 (0.1)	3.42 (0.13)	2.77 (0.24)	3.69 (0.12)	2.57 (0.15)	2.96 (0.14)	2.82 (0.07)	3.25 (0.18)	2.97 (0.09)	2.86 (0.12)	2.79 (0.12)	-	0.54 (0.17)	0.74 (0.19)	0.13 (0.28)	1.1 (0.21)	0.06 (0.23)	-	-0.16 (0.15)	0.10 (0.24)	-	0.02 (0.15)	-0.19 (0.16)
1 Gewählte Mithdwerte (Standardfehler); signifikante Gruppenunterschiede fett markiert (F-Test, 0.95CI).																								
2 Regressionskoeffizienten (Standardfehler); signifikante Terme fett markiert (0.95CI). Basierend auf gewichteter OLS-Regression mit folgenden Modellparametern: Partei, Vermögensniveau, Mandats- dauer, politische Ebene, Ost/West Abgeordnete, Mandatsyp. Werbewerbsbedingungen im Wahlkreis, Regierungszugehörigkeit, Alter, Geschlecht.																								

1 Gewichene Mittelwerte (Standardfehler): signifikante Gruppenunterschiede fett markiert (F-Test, 0.95CI).

2 Regressionskoeffizienten (Standardfehler): signifikante Terme fett markiert (0.95CI). Basierend auf gewichteter OLS-Regression mit folgenden Modellparametern: Partei, Vermögensniveau, Mandatsdauer, politische Ebene, Ost/West Abgeordnete, Mandatstyp, Wettbewerbsbedingungen im Wahlkreis, Regierungszugehörigkeit, Alter, Geschlecht.